

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren gehen.“
März
Elbing
- 3. MAI 1930

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Endtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e. V., Wl.-Charlottenburg 2

Erkhein wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühren. Abbestellungspreis: für jeden Mikrometer durch die gewöhnliche Zeitschriften- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 18. | Berlin, 2. Mai 1930. | 11. Jahrg.

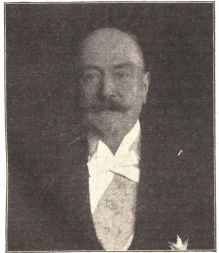
Erweiterung des Planes der Osthilfe.

Zweihundert Millionen Mark jährlich für fünf Jahre. — Hebung der Landwirtschaft und dadurch Schaffung gesunder Siedlungen. — Stundung öffentlicher Abgaben. — Umschuldung und Kreditverbesserungen, Vermeidung neuer Verschuldung. — Gründliche Verbesserung des Verkehrswesens. — Einschaltung provinzieller Selbsthilfe. — Grenzlandministerium?

Ja ihrer Grobheit, täglich schlimmer werdenden Not fragen wirtschaftlich gefährdete Landwirte und Geschäftleute aus den Ostprovinzen läge bei uns an, woan und wie sie aus der Osthilfe Mittel bekommen können, um sich vor dem Ruin retten zu können. Auf diese Anfragen können wir nur antworten, daß es solche Mittel zur Zeit noch nicht gibt, weil ja die neue Osthilfe noch nicht beschlossen ist. Vorläufig ist alles noch in der Schwebe. Die früheren Pläne sind durch das Schiele-Programm in einzelnen Teilen aufgegeben worden, während sie in anderen Teilen erneuert werden sollen. Und wenn auch Schiele bezüglich der Durchführung nicht nur der Landwirtschaftshilfe, sondern auch der Osthilfe bei seinem Eintritt in das Reichskabinett bestimmte Zusicherungen gemacht worden sind, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß das Kabinett seinen Plänen in dem oder jenem Punkte noch andere Gestalt gibt. Deshalb läßt sich etwas Sicheres bisher nicht mitteilen. Der Reichskanzler und die anderen Mitglieder des Kabinetts sind inzwischen von ihrem Ostrücklauf zurückgekehrt und haben sich sofort mit den dringenden Aufgaben, die zu leisten sind, beschäftigt. Dazu gehören, da der Etat ja in der Gestalt übernommen worden ist, die ihm das frühere Kabinett gegeben hatte, vor allem die Landwirtschafts- und die Osthilfe. Es besteht Aussicht, daß die letztere noch in dieser Woche vom Kabinett erledigt werden wird.

Sind nun parlamentarische Schwierigkeiten zu befürchten? Sie könnten nur insofern eintreten, als die Vertreter des Volkes im Kabinett und im Reichstage die Schiele'schen Vorschläge abzuändern und zu kühlen versuchen könnten. Ob das geschehen wird, bleibt abzuwarten. Befürchtet muß es nach den Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren mit den Sofortprogrammen für die Osthilfe gemacht haben, leider werden. Hoffentlich verliert es der neue Reichskanzler Dr. Brüning, der in Schlesien gewählt ist, also einen ostmärkischen Wahlkreis vertritt, mit seiner Energie und seinem Einfluß, auch auf die westlichen Vertreter in Gemensamkeit mit Schiele und Croy zu bewahren. Im übrigen müßte die Tatsache, daß die jetzige Reichsregierung eine Minderheitsregierung ist, keine Gefahr bedeuten, da für die Osthilfe zweifellos die Deutschnationalen gestrichelt eintreten werden und dadurch eine erhebliche Mehrheit gebildet ist, selbst wenn die Sozialdemokraten dagegen stimmen oder sich der Abstimmung enthalten sollten, was keineswegs ohne weiteres anzunehmen ist. Das Reichsfinanzministerium betont im übrigen, daß es für die Osthilfe außer den im Etat feststehenden 22 Millionen Mark und sonstigen Toffen und außer den Mitteln für die Agrarhilfe besondere Gelder nicht bewilligt.

Wie sieht nun Schiele's Osthilfeplan aus?
Entgegen vielfach geäußerten Vermutungen wird nach maßgebender Seite erklärt, daß das neue Ostprogramm entsprechend dem Etatplan von 22 Millionen den allgemeinen Teil des alten Ostprogramms in der Förderung der Verkehrsregelung u. m. übernimmt. Lediglich dadurch treten auch hier Änderungen ein, daß das Gebiet für das neue Ostprogramm wesentlich erweitert ist, so daß zusätzliche Maßnahmen für diese neu heringewonnenen Gebiete erforderlich werden. Die landwirtschaftlichen Dinge haben dagegen eine wesentliche Umgestaltung erfahren, da nach den Bedingungen Schiele's für seinen Regierungseintritt auf die landwirtschaftliche Volkseinkunft, die Beschäftigung und Umschuldung besonderer Rücksicht gelegt wird.
Wenn die allgemeinen Agrarmaßnahmen der Erreichung der Rentabilität der Landwirtschaft insoweit dienen und die Verkehrsmaßnahmen um die unmittelbaren Grenzgebieten im Osten ausgleichen sollen, so dienen die besonderen landwirtschaftlichen Maßnahmen des Ostprogramms der Sicherung der landwirtschaftlichen Betriebsführung, der Weidung des inneren ostdeutschen Marktes und damit



Expeller Graf von Jagow,

der früher Regierungspräsident in Posen und Ministerpräsident und von 1905-1910 Oberpräsident in Danzig war.

der
grundlegenden Sanierung des ganzen Ostgebietes.
So erst werden auch die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß nach der ungenügenden Durchführung der Osthilfeplanung eine gesunde und dauerhafte bäuerliche Masseniedlung im Osten getrieben werden kann. Diese allgemeine Tendenz des Ostprogramms dient zugleich auch den nicht unmittelbar betroffenen Gebieten des Reiches, weil bei sachgemäßer Durchführung auf lange Sicht dem übrigen Reich die Sorge um den Osten abgenommen wird. Ein durch rentable Siedlung gesunder Osten wird in sich dauernd kräftig bleiben, zumal bei der Hergabe der Ostmitteln für die Förderung einer zweckmäßigen Betriebsumstellung und Vermertungsorganisation sorgfältig werden soll.
Da nach der gesetzlichen Regelung noch einige Monate bis zum Wirkwerden der einzelnen Maßnahmen vergehen werden, ist zur alsbaldigen Entlastung ein Moratorium vorgezogen, aber kein Generalmoratorium; lediglich mit der Bestimmung bis zum Wirkwerden des Programms sollen öffentliches Abgeben, Sinsen und dergleichen gestundet werden, während Privatverbindlichkeiten dem Moratorium

ausgehalten bleiben. Dadurch erledigt sich ein Protest, den die Vertreter der gemäßigten Kreise Offensives gegen ein allgemeines Notatorium für den Osten wegen zu beschränkter Kreditbewilligung erlassen haben. Die Vorkensenkung bezieht sich unter den öffentlichen Abgaben u. a. besonders auch auf die Schullosen.

Während dies zusammen mit dem allgemeinen Verkehrsverbesserungen usw. die sofortige Ausführung des Programms in sich, für die sofortige Ausführung im Etat eingetragten 20 Millionen zuzüglich eines Betrages von 25 bis 30 Millionen zur Verfügung stellen, erfordert der übrige Teil des Programms zur sachgemäßen Durchführung erst umfangreiche Vorbereitungen. Bei der Beschäftigung und Umschulung muß eine strenge Überprüfung der Einzelfälle erfolgen, damit jede Vergütung und unwirksame Verwendung vermieden wird. Hier ist unter Aufsicht zentraler Stellen an die Einmaltung bis zu einem gewissen Grade auszuweichen. Provisoria sind anzuordnen, insbesondere die Müller der dort, wo die vorzüglich arbeitende schlesische Rotwelle in Breslau bestehen.

Da die Länder auch finanziell an dem Programm beteiligt werden, ist die Mitwirkung der vorhandenen staatlichen Einrichtungen, insbesondere der Preussens, zunächst insofern lässlich, wenn sich auch die nach dem Fortschreiten der Rotorgansiation in den einzelnen Gebieten im Zusammenhang mit dem

geplanten Übertragung des Ministeriums für die besetzten Gebiete in ein Grenzlandministerium

frühere Änderungen ergeben werden.

Das ganze Programm bei der grundsätzlichen Einteilung auf fünf Jahre im Hinblick auf die nicht genau zu überschenden Kassenausflüssen des Reichs auch in der finanziellen Festlegung für die Zukunft demgemäß gestaltet wird, um damit gleichzeitig dem allmählichen Wirkwerden der ersten Hilfsmassnahmen Rechnung tragen zu können, werden sich die ersten Änderungen organisch ergeben.

Zunächst liegt fest, daß nach den heutigen Kassenverhältnissen im Laufe des Etatsjahres 1930 mit Sicherheit aus dem vorhandenen Etat insgesamt 150 Millionen flüssig gemacht werden können. Dabei sind die zu erwartenden höheren Einkünfte nicht berücksichtigt, so daß, auch im Zusammenhang mit den anderen Finanzierungsplänen eines ungefähren Gesamtbudgets von 200 Millionen jährlich für das Ostprogramm keine allzu großen Schwierigkeiten entgegenstehen.

Es handelt sich dabei einmal um die Umwandlung des Vorkriegs aus Silberberg, die Beträge aus der Industriebelastung, soweit inwieweit für dieses Etatsjahr über sie nicht bereits anderweitig verfügt ist, der Offhilfe zur Verfügung zu stellen. Eine weitere Möglichkeit bietet der Plan der Reichsbank, durch Ausgabe von Kommunobligationen gleichzeitige Mittel zu beschaffen und die Selbstverantwortung des Ostens einzuführen.

Bei den langfristige erforderlichen Beträgen ist davon auszugehen, daß die Landwirtschaft des im Programm zu erledigenden Ostgebietes gegenwärtig eine Gesamtbelastung von 4,3 bis 4,5 Milliarden zu tragen hat. Davon sind 1,2 bis 1,4 Milliarden kurzfristige Kredite, die im allgemeinen eingetrossen sind. Es wird sich nun aber nicht etwa darum handeln, diese sämtlichen kurzfristigen Kredite in langfristige zu überführen. Die wesentliche Aufgabe ist zunächst die Senkung der Zinsenlast, die mit etwa 250 Millionen jährlich zu berechnen ist, wozu rund die Hälfte beizutragen werden muß. Dazu wird im Gegensatz zu früheren Umschuldungsaktionen zunächst die Umschuldung innerhalb der Realcreditbelastungen erforderlich sein, dann erst die teilweise Umschuldung mit Personalkrediten. Bei diesem Vorgehen ist damit zu rechnen, daß verhältnismäßig schnell ein vermehrter Teil der kurzfristigen Kredite wieder fließt wird, wenn das Herausziehen von Fremdwährungen und Geldein aus dem Osten nicht durch die Kreditnot im Osten, sondern durch den allgemein für die Landwirtschaft geltenden Gesichtspunkt Rechnung getragen, daß eine Neuverschuldung vermieden werden muß.

Kritisch ist dies Programm in seinem Erfolg an eine längere Kontinuität gebunden, zumal bei Inangriffnahme mit dem ersten Wirkwerden beim einzelnen Landwirt kaum vor Herbst oder Winter zu rechnen ist.

*

Im großen und ganzen wird man diesen Plan mit uneingeschränkter Anerkennung und mit Dankbarkeit begrüßen können. Die Gedanken, die er zu verwirklichen sucht, sind klar und klug, haben die eigentlichen Ursachen der schlimmsten Not des Ostens erfasst und suchen eine systematische und gründliche Abhilfe herbeizuführen und sich nicht mit Symptomenkürzereien zu begnügen. Um einzelnen muß man sich das Urteil natürlich vorbehalten, bis die Pläne zur Ausführung der oben skizzierten Maßnahmen gelangen, um sie schon, inwieweit sie durchgreifend und umfassend genug sind.

Daß die Durchführung so umfänglicher Pläne nicht einem Dutzend von Reichs- und Staatsstellen anvertraut werden kann, sondern daß dazu eine besondere Zentrale notwendig ist, wird dadurch zugesichert, daß in dem obigen Plan die Umgestaltung des bisherigen Ministeriums für die besetzten Gebiete in ein Ministerium für die besetzten Gebiete vorgesehen ist. Die Beschäftigungsbedürfnisse werden natürlich, daß man in Ministerium für die besetzten Gebiete gebildet werden soll, schaffen, daß man also auch in dieser Hinsicht

die bewährte Methode Friedrichs des Großen bezüglich der Ostkolonisation übernehme. Auch Herr Schiele, der, wie man sieht, die Offhilfe wirklich lautsamstlich aufweist, wird sich darüber klar sein. Er fürchtet aber wohl den Widerstand der übrigen Kreis-Verständnisse, wenn er mit einem solchen Plan käme. Wir müssen leider befürchten, daß der Osten in einem solchen neuen Grenzlandministerium wieder zu kurz kommen wird, da eben die wesentlichen Erfolge der anderen Gebiete zu groß und zu erdrückend sind, und ministeriell daher zunächst unsere großstädtische Gegnerkräfte gegen diesen Plan aussprechen. Wir verheben aber nicht, daß unter gewissen Umständen sich der Osten auch mit einem solchen Ministerium abfinden könnte. Es müßte nur dafür gesorgt sein, daß für den Osten Geldmittel in ausreißendem Maße zur Verfügung gestellt werden, daß im Ministerium eine besondere Abteilung gegründet wird, die sich mit einer leitenden Person besetzt ist, die die Ostprovinzen kennt und zu der der Osten Vertrauen hat, und mit geeigneten Sachbearbeitern für die einzelnen Ostprovinzen. Wird in dieser Hinsicht dem Osten kein Recht, so könnte es vielleicht sogar kein Gutes haben, wenn man die übrigen Grenzgebiete durch das Grenzlandministerium mitarbeiten läßt, weil dann diese Gebiete ebenfalls ein Interesse an der Erhaltung, Lebensfähigkeit und allgemeinen Entwicklung des Ministeriums haben und mit dem Osten weitgehende Fortschritte leichter durchzubekommen sein würden, als es vielleicht sonst der Fall sein dürfte.

Das Wichtigste ist schnelle Hilfe. In dieser Hinsicht werden wir, abgesehen von dem geplanten Eilmotatorium, besondere Maßnahmen. Es ist leider zu befürchten, daß eine Reihe der wichtigsten Maßnahmen zunächst nicht den Geschädigten, sondern anderen Kreisen zugute kommt. Das gilt insbesondere für den Eisen- und Stahl. Schon aus der Notwendigkeit von dem Eintritt Schmelz in das Ministerium hin und insolge des Bekanntwerdens seiner Pläne für die Landwirtschaftliche Hilfe der Getreidepreise an den Produktionshöfen sofort um 10 bis 20 % zu Gunsten. Köme diese Preisreduzierung der Landwirtschaft zugute, so wäre das sehr erfreulich. Wo aber sind die Landwirte, die noch Getreide zu verkaufen haben? Sollen sie das, dann werden sie ja nicht in der verarmtesten Lage, in der sie sich eben befinden, sondern auf dem besten Wege sein, um die letzten Reste ihrer wenigen Ausnahmen abzugeben, nicht der Landwirt, sondern der Zwischenhandel ein. Anwohner aber kommen in den Ostprovinzen Hunderte und aber Hunderte von Landwirtschaften unter dem Hammer, und wenn die Hilfe nicht bald kommt, wird die Zahl der zur Zwangsversteigerung kommenden Grundstücke immer größer. In den Städten unserer agrarischen Ostprovinzen aber, die in erster Linie auf die Landwirtschaft angewiesen sind, geht es denn nicht ebenfalls immer schlechter. Denn Städte, die sich als nicht befähigt, weil insolge der wirtschaftlichen Not das Steueraufkommen immer geringer wird und infolgedessen die Steuern eine immer erdrückendere Höhe erhalten müssen, ohne das es gelingt, damit auch nur den allernotwendigsten Bedarf zu decken.

Es muß also vor allen Dingen für eine schnelle Realisierung der den Osten geltenden Maßnahmen sein. Wenn im letzten Jahre der Bedarf der Ostprovinzen zur Zwangsversteigerung gekommenen Gütern in den Ostprovinzen lag, so ergibt allein diese erschütternde Zahl die Notwendigkeit einer schnellen und gründlichen Hilfe. Es handelt sich hier nicht etwa, wie manche Zeitungen es irrtümlich darstellen, nur um den Großgrundbesitz im Osten, sondern es geht genau so um die Existenz anderer alten, bodenständigen Bauern und um unsere Arbeiter, die sich insolge der bisherigen Unrentabilität der Landwirtschaft und insolge des dadurch eingetretenen Mangels an Betriebsmitteln nicht halten können, auch wenn sie mit der ganzen Familie bis zu Tode zerkern und sich alles verkaufen, was über den allernotwendigsten Bedarf zur kümmerlichen Aufrechterhaltung des Lebens hinausgeht, und bei denen sich die bauernde Notlage sofort dann zur Unrentabilität überführt, wenn ihnen in der Wirtschaft ein Unfall begegnet, lei es, daß ein Pferd verunglückt werden sieht, daß ein Stück Vieh stirbt, daß ein Vieh eingezogen oder im Getreide verfaulen, daß die Viehwirtschaften durch die man mit Sicherheit gerechnet hatte, ausfallen. Darum gilt es dem Osten nicht nur gründliche, sondern vor allem auch schnelle Hilfe zu gewähren.

6.

850 ostpreussische Großräucher drehen zusammen.

Wie die „Landwirtschaftliche“ erfährt, haben in Ostpreußen etwa 850 Großräucher, die zusammen 1000 Hektar oder mehr an Ackerland über 100 Hektar vor dem Zusammenbruch. Das sind reichlich ein Viertel der ostpreussischen Güter über 100 Hektar. Diese 850 Betriebe haben mit wenigen Ausnahmen 1928 Mittel aus der Ostpreußenfürsorge zur Umschuldung erhalten, und zwar in Höhe von 90 bis 100 Millionen. Man rechnet bei dem Zusammenbruch dieser Betriebe mit einem Ausfall von rund 40 Millionen M. Das schließt die großen, fast ausschließlich landwirtschaftlichen Betriebe ein, die durch die Weltwirtschaftskrise durchgängig zu hoch geprüften worden und infolgedessen jahrelange Betriebe umgeschuldet wurden, die nicht mehr lebensfähig waren. Des weiteren Abinken der Preise, hauptsächlich für Roggen und Kartoffeln im Jahre 1929 hat zahlreiche Betriebe, die zur Zeit der Umschuldung noch Januarsatzfähig erschienen machten, in den Zusammenbruch hineingeworfen. Wie weit die Devaluation der ostpreussischen Währungen die fortgeschritten ist, zeigt der Umstand, daß in manchen Großgütern der Beschafung auf zwei Räte je 100 Hektar gesunken ist. Von rund 2500 durch die Deval-

preussische Landwirtschaft beliebigen Gütern die Höhe aus der Orltrentenhilfe erhalten haben, hat nicht ein einziges seine Landchaftszinjen bezahlen können. Über die Lage der bäuerlichen Betriebe sind keine genauen Angaben möglich, aber es liegt fest, daß außer den 850 zumalmebrenden Großgütern aus einer Anzahl von mittleren und kleinen landwirtschaftlichen Betrieben besteht ist.

Die Orltrente darf dem Westen nichts kosten!

Die Vorländer „Eremiten“, die Zentrumsblätter, bemerkt zu dem vom Reichstag losen beschlossenen Steuererhöhung:

„Eine halbe Milliarde mehr Steuern als im Vorjahre sind wahrhaftig kein Doppelpfeil. Bei aller Genugtuung über den Erfolg des Kabinetts Bismarck darf man das nicht vergessen. Namentlich muß daran auf die deutsche Osten zu denken haben. Der Reichstag wird sich da unbedingt nach dem Wort des Reichskanzlers richten müssen, daß die Orltrente den deutschen Steuer-

zahler nicht belasten soll... Ist auch im allgemeinen Sinne in wirtschaftlicher Not ohne Gebührensensibel. Ist doch wohl anzunehmen, daß wenigstens bei dem Reichskanzler und dem Reichsfinanzminister Klarheit darüber besteht, wie die Orltrente wirksam gemacht werden kann, ohne daß neue Mittel dafür bereitgestellt werden müssen, deren Anforderung natürlich die Gesetzesvorbereitungen für eine Finanzreform und die für nächstes Jahr angekündigte Steuererhöhung über den Haufen werfen würden. Nicht übersehen werden darf überdies, daß die bemittelten Zinserhöhungen, die vorwiegend dem Osten zugute kommen, ja doch auch schon eine sehr erhebliche Orltrente darstellen.“

Es wird also hier der Einkrudt ermächt, als wäre dem Osten schon wieder wieviel zugute gekommen und als bürde die neue Orltrente dem Staate und dem Reich nichts kosten. Nun, neue Steuern werden dazu nicht sofort unbedingt notwendig sein, aber aufgebracht müssen die Mittel für die Orltrente natürlich werden!

Unklarheiten um den Handelsvertrag.

Die polnische Regierung in Verlegenheit.

Der ehemalige Ministerpräsident Smolicki, der an dem Slawen den Vorhitz des Regierungsklubs überkommen hat, hat eine Reise durch Polen gemacht, um die Stimmung im Lande kennenzulernen und danach die Auswärtigen einzuschätzen, die der Regierungsklub bei eventuellen Neuwahlen hat. Das Ergebnis der „Sorgeforschung“ scheint für die Regierungsparteien wenig erfreulich zu sein. Jedenfalls ist von einer Auflösung des Sejm und von Neuwahlen die Oberst Slawen noch zu kurzem mit großem Interesse angekündigt hatte, vorerst nicht mehr die Rede. Die Sejmstellung, das es mit den Wahlauswärtigen der Regierung recht schlecht bestellt ist, hat auch die Haltung Polens zum deutsch-polnischen Handelsvertrag entscheidend bestimmt. Die Regierung wurde durch diese Feststellung in ihrer Absicht, den Sejm nicht zu einer Ratifizierung einzuberufen, befrachtet. Die Lage in Polen ist also so, daß im Grunde genommen die allseitig wirtschaftsmäßig für die baldige Inkraftsetzung des Wirtschaftsabkommens sind, daß die innerpolitische Lage aber die Ratifizierung durch den Sejm verhindert. Um ihren Sturz zu vermeiden, jögert die Regierung die Einberufung des Parlamentes hinaus. Um aber die Aufmerksamkeit von diesem wirklichen Grunde

der Verzögerung abzulenken, schreibt sie die Schuld daran der Erhöhung der deutschen Agrarpölle zu und besteht die bei Organisationen, auf die sie bestimmenden Einfluss hat, Resolutionen, in denen Bedenken gegen die deutschen Agrarpölle um den Abschluss des Vertrages zum Ausdruck gebracht werden. So hat die Warschauer Handelskammer einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die polnische Regierung aufgefordert wird, die Ratifizierung des Vertrages mit Deutschland erst dann vorzunehmen, wenn das durch die letzte deutsche Zollerrhöhung gefürchtete Gleichgewicht der gegenseitigen Konzeptionen wieder hergestellt ist. Aber die Regierung kann nicht verbinden, daß dort, wo ihr Einfluß nicht hinreicht, trotz der deutschen Agrarpölle die sofortige Ratifizierung des Vertrages verlangt wird. Weil ohne diesen Annahme nicht an eine nachhaltige Beseitigung der allgemeinen Wirtschaftslage in Polen gedacht werden könne, haben u. a. die Warschauer Kaufmannschaft und der „Cenion“, der Zentralverband der polnischen Industrie, des Bergbaus und der Sinaassen, erneut die baldige Ratifizierung verlangt. Auch die Vertreter anderer Industriezweige, wie der Rappholz-, die Eisenhüttenindustrie, des Kohlenbergbaues usw. und das Bankgewerbe vermögen in den Agrarpöllerhöhungen Deutschlands keinen jährlichen Grund für die Ablehnung des Vertrages zu sehen.

Die Antwort des Auswärtigen Amtes auf den pol-

Haus Ostland in Vetschau am Spreewald.

Über die am Ostermontag erfolgte feierliche Eröffnung von „Haus Ostland“ hat der „Lottbuscher Anzeiger“ in seiner Nummer vom 22. April nachstehenden Bericht gebracht:

„Der Weibocht am Ostermontag entwickelte sich zu einer feierlich erhabenen Rede, die Bürgermeister Rodde an einer kurzen, markigen Begrüßungsansprache anleitete. Dann übergab er den Schlüssel zum Hause an Gehemrkt

So mit dem Präsidenten des Deutschen Ostbundes. Dieser kam in seiner Dankrede noch einmal auf das Werk und seine Aufgaben zurück. Neben der Abhaltung von Hausbaukursen für östliche Mädchen, verbunden mit Unterweisungen in der Geselligkeit und Kleintierhaltung, Obst- und Gemüsebau und der Entwertwertung soll das Ziel sein, ein mildes, ungepanntes Großfamilie kinder und Angehörige des Ostbundes jederzeit zu möglichen Preisen aufzunehmen. Es soll ein Heim werden, das allen vertriebenen Ostmärkern zur Erholung und Erholung. Später, wenn der Deutsche Ostbund etwa das Heim noch weiter ausgebaut und gegebenenfalls käuflich erwerben, soll noch ein Altersheim angegliedert werden.“

Rath Vöderorträge des Kirchenchores dankte die Heimleiterin, Frau Schwerbert Rath Herdgen, die Frauenvereinen des Deutschen Ostbundes, mit herrlichen Worten für die Anteilnahme am neuen Aufbau des Heimes. Es soll immer eine Pflegsstätte deutschen Geistes, warmer Heimatliebe und -traue werden. Rath einer photographischen Aufnahme begaben sich die jubelnden Gäste in das Heim zur Weibachtung. „Haus Ostland“ ist vollkommen, es fehlt der Anstalt an nichts. Halle, in lebhaftesten Farben ge-

streichene Räume, Schloßsäle für Knaben und Mädchen, traumliche kleine Fremdenzimmer für Ferien Gäste, eine große, helle und laubere Küche. Dazu Bade- und Brauseräume mit Warm- und Kaltwasserleitung. (Eine eigene Turbinenanlage erzeugt Licht und Kraft.) Sinnvoll schmücken Bilder aus dem deutschen Osten die Wände, ein herrliches Bild der Marienburg wurde von Bürgermeister Rodde dem Heim geschenkt. Der höchste Raum dürfte aber die herrliche große Veranda sein, so recht eine Erholungshütte bei jedem Wetter. Sicher werden sich die Heiminsassen hier recht heimlich fühlen.

Nach der Weibachtung lud Frau Herdgen zu einem kleinen Frühstück ein. Gedankten wurden ausgesprochen und Anregungen gegeben. Telegramme überbrachten Glückwünsche namhafter Persönlichkeiten aus dem ganzen Reich, die an der Arbeit des Ostbundes und seiner neuesten Gründung interessiert sind. Am Nachmittag verließen die Gäste das herrliche Haus, angesehen übertrafht von dem Gebirgen und in der Gemüthlichkeit, das Heim in Händen zu wissen, die es nur der deutschen Heimat treuen und der ostmärkischen Jugend zu Freude und Gedeih widmen werden.“

Auch die „Lottbuscher Landeszeitung“ widmete der Eröffnungseier einen Bericht, nachdem sie, wie auch der „Lottbuscher Anzeiger“, schon vorher ausführlich auf Zweck und Bedeutung des Heimes eingegangen war, das sie eine „Pflegsstätte ostmärkischen Heimatfebens“ nannte. Die „Märkische Volksstimme“-Lottbusch wird wiederholt auf die Ziele und Erfolge der Haus Ostland-Arbeit hin. Abgesehen von den Lokalblättern hat die Eröffnung des Lehr- und Erholungsheimes auch in einer großen Zahl anderer Blätter Beachtung gefunden.



Eröffnungseier im „Haus Ostland“ in Vetschau am Spreewald.

nischen Einspruch gegen die Erhöhung der deutschen Agrarpölle ist jetzt erfolgt. Die deutsche Welt weiß darauf hin, daß es sich bei der Erhöhung der deutschen Agrarpölle um wirtschaftliche Notmaßnahmen handelt, die als solche in keinerlei Widerspruch zu der wirtschaftlichen Ordnung stehen, die am 24. März in Warschau durch den Deutschen unterzeichnet worden ist. Sie betont weiter, daß der deutsch-polnische Wirtschaftsverkehr durch die Erhöhung der Agrarpölle nur in einigen wenigen Punkten berührt werde, so daß das praktische Interesse Polens an den deutschen Zollmaßnahmen als verhältnismäßig gering zu betrachten sei. Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die juristische Unanfechtbarkeit der deutschen Zolltarifbestimmungen trotz des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens auch von der polnischen Regierung nicht bestritten werde.

Was die polnische Regierung zu unternehmen gedenkt, ist noch nicht klar. Man erwartet, daß sie mit Frankreich und der Tschechoslowakei, als demjenigen Ländern, mit denen Cartoforträge abgeschlossen wurden, Verhandlungen anzuknüpfen wird, um die tarifmäßigen Bindungen für eine Reihe von Artikeln auf dem Gebiete der Metall-, Maschinen- und elektrotechnischen Anbauten entweder ganz zu beseitigen oder mindestens abzumildern. Dadurch würde Polen freie Hand erhalten, um die Einfuhrpölle für deutsche Metallgegenstände, Maschinen und elektrotechnische Apparate und Artikel zu erhöhen. Solche Verhandlungen mit Paris und Wien sind im Gange. Seit in Warschau bekannt ist, daß der Abschluß des Handelsvertrags wieder in weite Ferne rücken würde. Es besteht auch die Möglichkeit, daß die polnische Regierung auf den Abschluß überhaupt verzichtet und an eine Fortführung des offenen Handelskrieges denkt. Damit würde sie sich wohl der härteren Kritik

polnischer Wirtschaftskreise aussetzen, wäre aber der Gefahr, vom Sejm gestürzt zu werden, entzogen.

Insbesondere wurde der deutsche Gesandte in Warschau von dem polnischen Außenminister Jazelski zu einer Unterredung eingeladen, in der hauptsächlich über die langwierigen Verhandlungen zu den Agrarpölle gesprochen wurde. Eigentlich sind Verhandlungen über die Pölle kaum Rauscher natürlich nicht führen, da durch die Antragsabstimmung diese Angelegenheit für Deutschland abgeschlossen ist. — Umgekehrt sprach auch der polnische Gesandte beim Zusatzamt in Berlin vor, um mitzuteilen, daß Polen die für Anfang Mai in Aussicht genommenen Verhandlungen über die Wiederherstellung billigerer Zölle für Eisenbahn, Straßen und Wasserwege im Transportverkehr auf unbestimmte Zeit vertagt.

Rückgung des Abkommens über den Roggenexport?

In Kreisen des deutsch-polnischen Roggen-Exportabkommens und Schwabes dieses Jahres ein. Der bisherigen Tätigkeit der Deutsch-Polnischen Roggenkommission G. m. b. H. in Es ist zu vermerken, daß der Export von deutschem Roggen los zum 1. Mai gänzlich ausgehört hat. Nach dem neuesten getroffenen Abkommen sollten bis Ende Juli insgesamt 300 000 T. Roggen ausgeführt werden, mochten auf Deutschland 180 000 T. und auf Polen 120 000 T. entfallen sollten. Am 1. Mai wird an eine Rückgung noch nicht gedacht und im Gegenteil ist die Kommission des deutschen Roggenexportes die Ansicht vertreten, daß das Abkommen durch die Ausgestaltung der gegenseitigen Getreidekonkurrenz vor allem auf den nördlichen Märkten seinen Zweck erfüllt hat. Doch sind aus dem angegebenen Grunde die Widerläufe in Deutschland so groß, daß eine Ausdehnung des Abkommens auf das neue Getreidejahr in Frage gestellt sein dürfte.

Dewey über den Korridor.— Von keiner Sachkenntnis getrübt!

Herr Charles S. Dewey, der amerikanische Sonderberater der polnischen Regierung und der Bank von Polen, hat sich schon wiederholt unangenehm bemerkbar gemacht, indem er sich über Dänemark äußert, daß die nicht zu seinem Vorgebiete gehören und für die er, sofern sie geographische, kulturelle und geschichtliche Kenntnisse voraussetzen, als amerikanischer Bankmann keine Begabung besitzt. In Polen ist er beliebt, weil er bezüglich des Korridors nur die Meinungen kopiert, die ihm in Warschau beigebracht worden sind, und weil er seinen polnischen Einflüssen auch die Märchen von den barbarischen Deutschen zu eigen macht, indem er sie über Dänemark gelächelt hat. Der einzige Teil bei dem er anerkennend seine Auffassung über den polnischen Anspruch auf den Korridor zum Besten gegeben. „Dieser sog. Korridor war in früherer Zeit“, so schreibt Herr Dewey, „Polens Zugang zur See und wurde diesem im Jahre 1772 durch Deutschland fortgenommen. Er wurde Polen in Übereinstimmung mit Wilsons 13. Punkt durch den Vertrag von Versailles zurückgegeben, auf Polen wiederum zu einem unabhängigen Staat wurde. Jedoch kam der Standpunkt der Deutschen vorüber, aber ich habe dafür keine besondere Sympathie, weil dieser schließlich ein mehr oder weniger sentimentalischer Standpunkt und kein praktischer ist. Dieser Streifen Land trennt Ostpreußen von dem übrigen Deutschland ab. Das ist zwar schlimm, aber schließlich sind zwei oder drei Millionen Ostpreußen in der Landwirtschaft beschäftigt. Sie haben einen großen Hafen und eine breite Seefront, und an jedem Tage durchqueren viele Tausende von englischen Ostpreußen den Korridor ohne Unterbrechung des Verkehrs, aber es sind keine tatsächlichen Gründen oder für Zwecke der Politik. Man weiß es nicht, daß man den Korridor durchquert. Es ist lediglich eine sentimentale Ermögung von Seiten der Deutschen. Der polnische Standpunkt dagegen ist weit davon entfernt, sentimental zu sein. Hier handelt es sich um 30 Millionen Menschen, die ohne diesen schmalen Streifen Land keine unbeschränkte Verbindung mit der übrigen Welt haben.“

Jeder dieser Sätze enthält einen Irrtum oder eine böswillige Entstellung der Tatsache. Was von dem historischen Anspruch Polens auf den Zugang zum Meere zu halten ist, wurde in dem Artikel „Die Rückkehr Polens zum Meer“ (Ostland Nr. 7) klargestellt. In den Punkten Wilsons ist zwar von einem unabhängigen Polen und auch von einem polnischen Zugang zum Meere die Rede gewesen. Niemals hat aber den 14 Punkten etwas davon gefolgt, daß Polen einen territorialen Anspruch hat, der erhalten sollte, durch das das deutsche Reichsgebiet in zwei Teile zerlegt würde. Vielmehr hat Wilson selbst noch bei den Verhandlungen in Versailles gegenüber den polnischen und französischen Gebietsforderungen den Standpunkt vertreten, daß es völlig genüge, wenn Polen einen vertraglich gesicherten Zugang durch deutsches Hoheitsgebiet nach Danzig, Stellung in der Pforte, haben und einen unbeschränkten Handelsverkehr durch die internationalisierten Wasserstraßen, eine Freihoheit in Danzig und das unbeschränkte Durchfahrtsrecht auf den deutschen Eisenbahnstrecken zur Küste eingewahrt würden. Das Wissen von dieser Ansicht später abgemildert ist und sich für eine Geringschätzung des deutschen Ostens hat gewinnen lassen, erklärt sich aus seiner Sucht, daß an der Fortwirklichkeit der polnischen und französischen Machtpolitik die Verwirklichung seiner Völkerverbündnisse scheitern könnte, und aus

seiner völligen Unkenntnis der Verhältnisse. Das Wissen doch, als er mit der Abzähl, die Welt nach seinem Wohlgefallen festzulegen zu lassen, nach Europa kam, überhaupt keine rechte Vorstellung davon gehabt, wo Polen, Ostpreußen, Ostpreußen und Oberpreußen, über deren Schicksal er entscheiden wollte, liegt und hat er in Versailles doch keine deutschen Argumente, sondern ausschließlich die polnischen Stimmen über die Verhältnisse im deutschen Osten gehört. Von den unklarerer Machenschaften, mit denen sich Polen den Korridor, ganz Polen und die wertvollsten Teile Ostpreußens in Versailles und Genf erworben hat, sagte der amerikanische Vertreter in seinem Ausgesprochenen, daß es dem Deutschen nichts, die einfache Tatsache, daß Polen sich mit allen Mitteln einer Volksabstimmung im Gebiet des heutigen Weichselkorridors widersetzt hat, sollte ihm Beweis genug sein, daß auf polnischer Seite nicht mit ehrlichen Mitteln und nicht in Übereinstimmung mit den 14 Punkten seines amerikanischen Vorkommens gekämpft worden ist.

Herr Dewey bespricht den deutschen Standpunkt in der Korridorfrage als „mehr oder weniger sentimental“. Wenn Deutschlands Osten wirtschaftlich unter den Auswirkungen der gewaltsamen Grenzverschiebung verarmt, wenn im entziffenen Gebiet ein durch die Arbeit von Generationen aufgewachsenes Kulturvolk hilfsmäßig zerstört wird und wenn dann von deutscher Seite aus dieser Teil und dieser Arbeit ein Anspruch auf die Revision der Grenzen abgelehrt wird, dann ist das für den Bankmann, der sich hier auf ein historisches und kulturpolitisches Gebiet verirrt hat, „kein praktischer Standpunkt“, weil durch den Korridor „nur“ zwei oder drei Millionen Deutsche vom Reich abgetrennt worden sind, während ohne den Korridor ein 30-Millionen-Staat, der Ostpreußen, Ostpreußen und Oberpreußen Dewey bleibt und in dem Verneinung des polnischen Anspruchs auf den Korridor nicht zu leben vermöchte. Es dürfte ihm schwer fallen, das zu verstehen, da ja Ostpreußen, Litauen, die Schweiz und die Tschechoslowakei sehr gut zu leben wissen und in unbeschränkter Verbindung mit der übrigen Welt leben, ohne im Besitz einer eigenen Meeresküste zu sein. Er macht daher auch gar nicht den Versuch, das zu beweisen, sondern beschränkt sich auf die Behauptung, daß sich der deutsche Käufer- und Verkäufermarkt durch den Korridor ohne Abhängigkeit, trotzdem es ihm gemäß nicht unbekannt ist, daß dem deutschen Eisenbahnverkehr durch polnische Fortreibungen (Hörschloßhagen, Mittelböhmen der Süge usw.) eine erhebliche Schwierigkeit ermahnen, daß es infolge dieser Beschränkungen 1. D. einen direkten internationalen Güterverkehr zwischen Schlesien und Ostpreußen nicht gibt, und daß es schreibende Zeilen gibt, in denen deutsche Korridorreisende von den polnischen Beamten in unangenehmer Weise belästigt werden sind.

Herr Dewey würde gar daran tun, seine Sympathien für Polen auf anderer Gebiet zu beweisen. Sein Artikel, das ist nicht einmal ein Versuch, einen Beweis zu liefern, kann unter solchen unzulässigen Ausflügen in ihm unbekanntes Gebiet nur leben. Sein Name reicht jedenfalls nicht aus, um die Bekanntheit der ausländischen Sachkenner aus Frankreich, Holland, England, Italien, Schweden und Amerika, die die Schaffung des Korridors als einen verhängnisvollen Irrtum bezeichnet haben, zu erschüttern. Um hier Anspruch auf Geltung erheben zu können, müßte sich Herr Dewey erst von der geistigen Verarmtheit seiner polnischen Freunde befreien.

Polenbund und Wenden.

Rationale Überlegung der Kaufst.

Aus Aufzug in Böhmen, wo er eine kleine Rohbauhandlung betrieb hatte, kam Ignaz Wertheim im Jahre 1918 nach Deutschland, das jetzt erst eine liberale wichtige Volkswirtschaften Bergbau, da er die Aktienmehrheit mehrerer der bekanntesten deutschen Bergbaugesellschaften befiel; nur drei Jahre hat Wertheim auf etwas dunkle Art und die Aktienmajorität der Siles-Verbergbau A. G. an sich gebracht. Für den Einfluß, den der Silesische auch im niederrheinischen Braunkohlenbündel befiel, ist es bezeichnend, daß die Präsidentsche Handelskammer im Jahresbericht für 1929 darauf hingewiesen hat, daß Wertheim als Aktienbesitzer der Siles-Verbergbau A. G. im Auftrag des Wirtschaftlichen Ausschusses der Silesischen Industrie seinen Besiß erhebt, einer hohen Drager Regierungsbekanntmachung von der Erhebung des Auftrags Mitteilung gemacht und diese zugleich erfüllt habe, ihm entsprechende Genehmigungen auf feuerlichem Gebiete zu machen. „Solte Herr Wertheim“, so schreibt das Blatt, „diese böhmische, aus Deutsche außerordentlich interessierende Mitteilung abzugeben wollen, so würden wir ihm weiter dienen können, mit dem Bedenken, daß Wertheim sich in dem Antrage nach dem Bemerkte dafür, daß die Regierung in Prag daraufhin hochinteressant Herrn P. weiltes feuerlichem Entgegengewonnen geriet hat.“ Die „Drager Presse“, das deutsch geführte Organ des silesischen Aufkommens, brachte eine Erklärung vom Jull Wertheim, die ein Mäher der Wertheim ist; sie bezeichnete die Veröffentlichung der Berliner Wochenchrift als „unbegründet und politisch ungerecht“, ging vollständig über aus der Beside, in dem P. den vollständigen Ankauf der Siles-Aktien auftragsgemäß mitgeteilt hatte, nicht ein, so daß man aus dem vorliegenden Dokument nur eine Bestätigung der abgelegten Tatsache herausziehen kann. Von unmittelbarer politischem Interesse ist es, daß Wertheim sich als Beauftragter der Drager Regierung in einem großen wirtschaftlichen Felde teil hat, auf das die Silesen aus nationaler Gründe besonders stolz sind, die silesische Wirtschaft mit dem der wendischen Sorben als einer angesehenen nationalen Minderheit ist. Die silesische Überlegung der Kaufst ist in vollem Gange. Hält man dazu, daß selbst der sonst verständig und zurückhaltend gemessene Majorik erst kürzlich wieder von den „unerlösten Kaufst Wertheim“ gestrichen hat, so sieht man, wie die Überzeugung des Bergbaubetriebes in der Kaufst dazu dienen soll, einen national-überfermten Keil zwischen die halb-wendischen Silesen und die Kaufst zu treiben, und auf der anderen Seite das von Wohl der auf die Oberverrückte Polonisationsunternehmen entwirft. Prag will ebenjens wie Wertheim „polendende Kaufst“ schaffen. Die Berliner Wochenchrift sieht eine nahe politische Gefahr in der Möglichkeit einer Befreiung der Kaufst aus silesische Gruppen für den Zoll, daß Deutschland den Raum „silesisch“, die Befreiung könnte sehr wohl dazu führen, daß die Kaufst wieder „Befreiung der silesischen Brüder“ von Deutschland losgerissen wird.

Ein Polen- und Wenden-Kundgebung in Magdeburg. Entfaltung einer Region-Geheimkraft.

Auf dem Gelände der alten, nach dem Weltkrieg zerstörten Zitadelle in Magdeburg wurde am 18. April ein Polen- und Wenden-Kundgebung am 19. April eine Gedankenfestung zu Ehren von 11 während des Weltkrieges in der Zitadelle an Elymus verstorbenen polnischen Legionären, die von der deutschen Heeresleitung wegen Landesverrats der festgesetzt waren, enthielt. (Auch der damalige Legionenführer „Dluzki“ war bekanntlich wegen Hochverrats in Magdeburg interniert.) Die Feier wurde zu einer großen

polnischen Demonstration ausgeschaltet. Vertreter der polnischen Minderheiten in Ostpreußen, in der Grenzregion des Polen-Bezirkpreußen und in Oberloberlober (H) hatte der Polenbund herangezogen. Außerdem aber waren auch Vertreter des Wendentums der „wendischen Sorben“, wie die polnischen Blätter sich ausdrücken erließen. An ihren Anreden gaben sie den Wunsch auf beständige Wiedervereinigung mit ihren jamaischen Stammesbrüdern Ausdruck, und diese ferne Demonstration lehnte man sich in Gegenwart eines Vertreters der Deutschen Reichsregierung in Warschau, der im Rahmen Polnischkeit einen Kranz mit einer Schleife in den polnischen Nationalfarben niederteil. Auf der Gedankenfestung hielt in polnischer Sprache „Anstehenden Rahmen mehrere tolle Reden. Sie haben für die Freiheit uneres Volkes. Das dankbare Vaterland“ (H) — Das ist wirklich ein starkes Stück! Man stelle sich vor, daß Deutschland als „dankbares Vaterland“ Verheißungen aus irgen dem Anlaß in Polen ein Denkmal setzen wird und daß sich das Deutschland in Polen bei dieser Gelegenheit eine öffentliche Feier leisten und eine gewisse irdentümliche Demonstration veranstalten würde. Und man vergegenwärtige sich, was dann das Polen-tum in aller Welt für ein Getöse erheben würde! In Deutschland aber krallt kaum ein Zahn davon, wenn die Polen sich eine derartige Herausforderung leisten. Nichtsdestoweniger hat das Polen-tum bereits jenseits der Grenze die Freiheit, zu behaupten das Deutschland in Polen keine sich frei äußern das Polen-tum in Deutschland unterdrückt und gefesselt sei und verfolgt merdel

Das polnische Minderheitenproblem.

Im Preussischen Landtag haben der Abg. von Vlemme und die übrigen Mitglieder der deutschnationalen Fraktion folgende Kleine Anfrage eingekommen:

Die tatsächlichen Auswirkungen der preussischen Ministerialverordnung vom Dezember 1928 über das polnische Minderheitenproblem sind bisher der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben worden. Da in den Grenzgebieten Ostpreußens lebhafteste Verurteilung über die Zahl der bereits seit eingetrossenen Lehrer polnischer Staatsangehörigkeit entfallen ist, erfordern genaue Feststellungen notwendig. Es mißt nicht der Sinn, daß kaum ein einziger Unterrichtsstunde von polnischen Kindern für die öffentlichen Minderheitenschulen erreicht ist. Der allem wünschen wir eine klare Auskunft, in wie vielen Fällen der Antrag auf Eröffnung privater Minderheitenschulen und -klassen gestellt worden ist und wie viele Lehrer polnischer Staatsangehörigkeit bereits in Ostpreußen vorhanden sind, zugelassen worden sind. Ist der preussischen Regierung bekannt, daß z. B. auf dem Orte Hohendorf im Kreis Suckau, das dem polnischen Führer Heim mitwirkig gehört, nur hundert Kinder in der Privatschule unter Leitung eines Lehrers polnischer Staatsangehörigkeit entfallen ist? Ist der preussischen Staatsregierung weiter bekannt, daß offenbar seitens polnischer amtlicher Stellen erhebliche Geldmittel aufgewendet werden, um über das tatsächliche Bedürfnis hinaus eine möglichst große Anzahl polnischer Privatschulen zu errichten und von Lehrern polnischer Staatsangehörigkeit in Ostpreußen anzuführen? Erreift es, daß somit die Bevölkerung polnischer Rationalität gegenüber der überwiegender Mehrheit der Bevölkerung deutscher Rationalität ein Privileg genießt? Ist der preussischen Regierung weiter bekannt, daß sich namentlich im Süden der Provinz eine große Zahl von Lehrern polnischer Staatsangehörigkeit aufhält und, mit erheblichen Gehältern ausgestattet, polnische Kindertagesstätten, Kindergärten, Lesevereine und Turnvereine in Ostpreußen im allgemeinen für die diese Arbeit bestimme sind, zugelassen sind, eröffnet sind. Was gedenkt die preussische Staatsregierung gegen diese offenkundigen Mißbrauch der oben genannten Ministerialverordnung zu tun, die dazu beitragen würde, die bedrohten Grenzgebiete Ostpreußens einer Inkorporation und jenseits der Grenze mit erheblichen Geldmitteln unterstützten polnischen Propaganda auszufehen?

Die Kaschuben ein untergehendes Volkstum in Polen.

Es ist schwer, von einem „polnischen Meer“ zu sprechen, wenn man sagte, daß es an der Küste dieses Meeres keine Bevölkerung polnischer Abstammung gibt. Auch wenn alle Deutsche aus dem Korridor herausgerückt würden, bliebe das nordliche Teil ein Gebiet, in dem es nur eine schwache, wirklich national-polnische Minderheit gibt, ein Gebiet, das den polnischen Wohnraum von der baltischen Seeküste trennt und das weißes nicht zu den „ausgefischten polnisch besiedelten Gebieten“ gehört, von denen in den 14 Punkten Wilsons gefordert wurde, daß sie Bestandteil des polnischen Staates sein sollten. Das Sprachgebiet der Kaschuben, deren Zahl man auf 140.000 bis 150.000 veranschlagen mag, umfaßt die Kreise Dubitz, Neustadt und Korbassau, den Westteil des Verentau und den Nordteil des Rastiner Kreises im heutigen Polen, ferner den südöstlichen Teil des Kreises Stollm und eines Grenzortenstaates der Kreise Stolz und Posenburg. Die Kaschuben erstreckt sich also auch noch ein kleines Stück an reichendwestliches Gebiet, so daß die polnische Minderheitenbewegung die Gebiete in Betracht gezogen hat, zum Teil einen Ausschnitt der kaschubischen Frage darstellt.

Die Kaschuben sind ein slavischer Volkstum. Mit den Polen und den heute verschollenen Volkstümern in Posen, Brandenburg, Ostpreußen und Hannover zusammen bilden sie den slavischen Zweig der Westslaven, deren anderer Zweig die Kaufst Sorben, die Eltschen und Slowaken sind. Alle Kaschuben bekennen sich zur katholischen Kirche. Die protestantischen Kaschuben, deren es um die Jahrhundertwende nur noch einige Hundert gab, gingen teils ins Deutschland auf, Umgekehrt haben sich zahlreiche deutsche Protestanten, die ihr katholisches Bekenntnis im katholischen Kreis gegenüber der katholischen Gegenreformations nicht hatten behaupten können, kaschubisiert. Wie im sübrischen Ost, so wurde in der volkstümlichen Vorstellung auch in der Kaschubei deutsch gleich protestantisch und polnisch gleich katholisch gelehrt.

Die deutsche und polnische Kaschubaria hat im Laufe eines Jahrhunderts zu einer starken Verschiebung der nationalen Verhältnis im heutigen Pommern erlebt. Im das Jahr 1900 und umschließt alle Dänemark, das Kaschuben nur Germanen und „Polen-rationalen Stammes gemessen. Das Regeland, die Eudeler Heide,

lomie das Gebiet um Schwes, Dirschau, Stargard und nach Verent zu gehen im Laufe der Zeit der pomoranischen Sprache verloren; diese Gebiete wurden, soweit sie sich nicht germanisierten, sprachlich, nicht aber ethnographisch polonisiert. An ihnen werden heute neben dem Deutschen polnische Dialekte gesprochen, die mehr oder weniger stark mit kassubischen Sprachmerkmalen durchsetzt sind: im Westland der kranische, im Heideband der borowische und im Westseeland der kochensche Dialekt. Im nördlichen Pommernland wird das in jadrische Dialekte übergehende, das durch den Bauernsprache nach der Fortsetzung des alten Pommernsich ist, aber je weiter man nach Südosten kommt, um so mehr von polnischen Sprachgut durchsetzt ist.

Im polnischen Zeit hat der kassubische Bauer durch die Polonisierung des Adels und der Geistlichkeit seine führenden Oberherren verloren. Er hat, als sein Land an Preußen kam, in nichts eine Abhängigkeit an Polen zu erkennen gegeben. Dieses lebte in seiner Erinnerung als ein Staatsfeind fort, dessen der Bauer sich nicht an sein Vieh und in dem auch ein herrliches Adel niemand streikten und Rechte besaß, mögen er mit Dankbarkeit und Ehrlichkeit die Sorge der preußischen Reformen empfand. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Erbuntertänigkeit durch die Befehle von 1772 und 1773 und das Edikt von 1807, die Befestigung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit im Jahre 1848 und die Forderung der Kleinbauern durch die Gründung von Rentenkassen, durch die Gemeindeförderung und das Polonisationsgesetz im Jahr 1850 haben den kassubischen Bauer schrittweise von dem drückenden Erbe aus der Zeit der polnischen Herrschaft befreit. Er lobt mit Freuden, wie der gebaute polnische Adel dank seiner wirtschaftlichen Unfähigkeit fast seinen gesamten Großgrundbesitz in den kassubischen Kreisen an die Deutschen verlor, wie die preussische Verwaltung das Land durch Verkehrsmittel erschloß, wie sich ihm mit der deutschen Einmischung ein neues Leben in den kassubischen aufblühenden Städten der Landes die Möglichkeit des sozialen Aufstieges und der gewerblichen Tätigkeit bot.

An den Ereignissen, die etwas Anders als seine Wirtschaft und sein kirchliches Leben betrafen, hat der Kassube wenig Anteil genommen. Die Befestigung des Polnischen aus dem Schulunterricht im Jahre 1873 hat ihn, der die Schule nur als ein notwendiges Übel anah, garnicht berührt. Aber die Aufhebung des Zehnergesetzes (1867), das bis dahin der wirtschaftlich Schwachen vor der Ausbeutung durch private Gutsbesitzer schützte, hatte, der Konflikt der preussischen Staates mit der katholischen Kirche und die Tätigkeit der preussischen Kommission (die in den kassubischen Kreisen von 1886-1906 allerdings insgesamt nur 2308 ha angekauft hat) haben den landbesitzigen und tief religiös orientierten kassubischen Bauern aus tiefster Verleht. Hier setzte die großpolnische Bewegung ein. Von Polen aus wurden zahlreiche Volkskassen, Ein- und Verkaufsgenossenschaften und mancherlei Vereine in Danzig, Pöplitz und Gumbinnen gegen nationalpolnische sowie deutschfeindliche Propagandablätter, die auf die kassubischen Verhältnisse zugeschnitten waren, heraus. Die Empfindlichkeit für kirchliche Dinge, die von den Polen sehr geschätzt ausgenutzt wurde, die Überzeugungskraft, die der materielle Nutzen der Volksbanken besaß, und die suggestive Kraft, die das gedruckte Wort auf den einfachen Mann auszuüben vermag, haben zu einer langsamen Annäherung der Kassuben an die Polen geführt. Die Annäherung hat sich aber keineswegs auf nationalpolnische Kreise beschränkt, sondern hat den unglücklichen Bandstreich auf Stargard im Jahre 1846, noch beim polnischen Aufstand 1863 und selbst nicht beim Schultzeff 1906/07 hat der Kassube irgendwelche Sympathien für die nationalpolnischen Pläne bewiesen. Für die Parole einer kassubisch-polnischen Einheit in politischen Dingen hat der Kassube kein Verständnis gehabt. Er ist für den Polen nur ein unruhiger Bundesgenosse gewesen, immer bereit, um beim Zündnis der Ausprägung, das er auf geographisch-kirchlichem Gebiet mit dem Polen eingegangen war. Er ist im Gegensatz zum preussischen Polen bis zuletzt ein unerschütterlich loyaler Bürger des preussischen Staates gewesen, für den das polnische Ziel einer staatlichen Wiedergeburt eine fremde Angelegenheit war. Er hat es im Gegensatz zum Nationalpolen niemals als einen Verrat am Volkstum empfunden, wenn er sein Land an einen Deutschen verkaufte. Er hat sich durch die heftigen Angriffe der polnischen Presse nicht denon abhalten lassen, Mitglied in deutschen Vereinen, besonders in den deutschen Freireiservereinen, zu sein, und wenig Interesse für das polnische und gefälschte Vereinswesen der Polen gehabt.

Wenn es den Polen trotz ihrer deutschfeindlichen Propaganda in Genossenschaften, Kirche und Presse nicht gelang, den Kassuben auch politisch auf ihre Seite zu ziehen, so muß das als ein Beweis dafür angesehen werden, daß die Kassuben nicht als ein Volkstum angesehen werden, das die Träger des Gedankens einer kassubischen Volkstums nicht an. Wie schon im allgemeinen, so hat er auch im 19. Jahrhundert allen Bestrebungen, eine kassubische Schriftsprache zu schaffen und das von polnischen überfremdung verhärtete Volkstum der Kassuben zu erneuern, seinen erbitterten Widerstand entgegengebracht und die Träger des Gedankens einer kassubischen Wiedergeburt mit seinem Haß verfolgt. Florian Cernoma, den kassubischen Arzt, der in den 50er Jahren einige Strömungen in kassubischer Sprache herausgab, einen kassubischen Handwerkerverein ins Leben tief und 1867 auf dem Slawischen Kongreß in Moskau sprach

gegen die polnische Feindschaft und den polnischen Adel als die schlimmsten Feinde seines kassubischen Volkstums auftrat; Stefan Kamult, den Verfasser des „Wörterbuchs der pomoranischen oder kassubischen Sprache“, und den Verein der Jungkassuben, in dem sich 1909 eine Anzahl jüngerer Kassuben zusammengeschlossen hatte, um ihr Volkstum von der als unerträglich empfundenen Bevormundung durch die Polen zu befreien. Jede Schrift, die auch nur andeutend schien, daß die Kassuben keine reinen Polen sind und ihre Sprache ein rein polnisches ist, wurde von den „unpolnischen“ Kreise verfolgt; namentlich die kassubische Dialektliteratur wurde von den die Gültigkeit ihrer polnischen Ehele ganzenden Polen gehaßt.

Den Polen kommt bei ihrer Kassubenpropaganda die Tatsache zu Hilfe, daß das Volkstum von der die Fortentwicklung der kassubischen Bevölkerung ist, die lange Zeit als Schul- und Amtsprache, vielfach auch als Sprache der Gebildeten und immer in der Kirche zur Anwendung kam. Der polnischen Kulturprache hat sich die kassubische Volkssprache im Laufe der Jahrhunderte stark assimiliert, indem sie polnische Lehnwörter und polnische Laute aufnahm. Das ändert aber nichts an dem Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, daß das kassubische neben neben dem Polnischen und Polabischen (der im 18. Jahrhundert ausgestorbenen Sprache der slawischen Urvölker im Finnebarger Wendland) eine selbständige und gleichberechtigte Sprache und keineswegs ein bloßer Dialekt des Polnischen ist. Die Gleichordnung des Kassubischen mit dem Polnischen wird auch von erstellten polnischen Forschern bestritten, wie von Waudouin de Courtenay, von Rafimic Kirck und Stefan Kamult. Dazu kommt, daß das Kassubische durch die frühe deutsche Einwirkung im Mittelalter und in neuerer Zeit durch die Stellung des Deutschen in Schule und Amt und durch die Kassubisierung zahlreicher katholisch-deutscher Kolonien auch stark unter dem Einfluß der deutschen Sprache steht. Kein Gebiet der Grammatik ist von ihr unberührt geblieben, und der Wortschatz ist durch Lehnwörter gewaltig bereichert worden.“ (Cernoma) Das Aufgehen der Deutschen im „Pausigen Kreise im kassubischen Volkstum seit 1800 hat sogar zur Entleerung eines neuen kassubischen, des sogenannten bykhanischen Dialekts geführt. Das Schriftkassubische ist für den Kassuben neu geboren.“ (Cernoma) Die kassubische zweite Kulturprache geworden, deren sich auch der ursprüngliche Kassube im allgemeinen ohne Schwierigkeiten bedient. Als die Kassuben 1920 an Polen fiel, war sie in kultureller Hinsicht durchaus deutsch getrimmt und in sprachlicher Hinsicht ein stark umkultiviertes Land, in dem neben der kassubischen Volkssprache zwei Kulturprachen um den Vorrang miteinander kämpften, von denen die deutsche die Schul- und Amtsprache, und die polnische die Kirchenprache war.

Nach dem deutschen Zusammenbruch ist in der Kassube jählich etwas ruhig geblieben. Es hat zunächst keinert Stimmung für eine Bestimmung von Deutschland geherbt. Der Kassube hat die Ereignisse in Polen mit Neugier und Interesse aber ohne eigentliche Teilnahme und jedenfalls ohne nationales Interesse verfolgt. Der Dofener Aufstand hat in der Kassube (außer einem kleinen Aufbruchverlauf in Czysk am 6. Januar 1919) keine Auswirkung gefunden. Man hat sich wohl der Schwöchung der Staatsgewalt als einer Folge des inneren Unlurmes gefreut und hat, wie überall, Arbeiter- und Soldatenräte gemocht. Das ist aber der Weg gewesen, über den von Polen her, fast ausschließlich durch landfremde Elemente, die revolutionäre Stimmung, der zuerst ein eigentliches Ziel gesetzt hatte, künstlich ins großpolnische Jahrtummalere gelenkt worden ist. Abgelente der Volksräte in Polen und Danzig haben in den kassubischen Dörfern ihr Unwesen getrieben, gegen Preußen gehetzt und hier und da auch Schlägertrupps in Szene gesetzt, die dann in der polnischen Presse zu „dogmatischen“ und „Moralischen“ Zeugnissen über die Kassuben aufgebauscht worden sind. Diese Leute haben in Landsmark vorstrefflich verstanden. Als gleich nach dem 10. Januar 1920 polnische Truppen einrückten, wurden sie in der Kassube als „brüderliche Befreier“ begrüßt.

Die Enttäuschung wird nicht aus. Raum waren die Sallertruppen, die als erste in Pommern einrückten gemocht waren, durch kongresspolnische Formationen ersetzt, als die Leidenszeit des kassubischen Volkes begann. Es mußte seine Hoffnung auf Autonomie im Rahmen der polnischen Republik, die es als selbstverständlich von seinen Vätern geerbt hatte, aufgeben. Die polnische Nation, die jeder Anstößt aus Kongress-Polen im „befreiten“ Lande als Kulturträger aufstiept und auf die Kassuben als auf ein minderwertiges Glied des polnischen Gesamtvolkes herab, dem man „gehobensehens“ mit „einer grönigen“ „adhorax“, die letzte polnische Kultur und das nötige Verständnis für die polnischen Ideale beibringen muß. Das Kassubische wurde von den neuen Herren als rindend als „Barbarische“ Sprache betrachtet. So, alle die Mittel leben, mehr noch landfremden Elementen bestritten. Die einstigenen Güter der Deutschen wurden nur selten an ansässige Kassuben, in der Regel an wieselfähige Leute aus russisch-Polen, und die Domänen gleichfalls an jugenaverbete Nationalpolen vergeben. Das kassubische Volk land gegen die polnische Überfremdung nirgends mehr Schutz. Allen Wünschen, die irgendwo eine Förderung der Heimatangelegenheit hinauslaufen könnten, blieb damals und bleibt auch heute die Erfüllung verweigert. Der anfänglichen Junigung aber

Ost-Archiv und Heimatmuseum

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. W.

Jahrgang 1930, 3. Folge

Was gab Deutschland der Baltischen Kolonie, und was leistete diese für das Mutterland?

Von Elise Strobenus.

1. „Nach Osten wollen wir reiten...“

Wenn wir heute vor den Barbaraburgen der Pfalz, vor dem Dome des Rheinlandes, vor dem weissen Eichen in Braunshweig, den tausendjährigen Festen Kärntens, den Backsteinmauern der Marienburg oder im Krugweg des Domes zu Riga und auf dem Trümmern der Ordensfeste Narwa stehen, erfährt uns der gleiche Schauer der Ehrfurcht und Bewunderung. All diese Bauten rufen mit solcher Macht den Stolz des Volkes, von Kraft des Lebensgefühls, das wir uns vor ihnen wie Esogen fühlen. Niemals hat die deutsche Volksseele einen solchen Aufschwung genommen, wie zur Zeit der Wägen und Hebanlagen. Unerreicht ist bis heute die Gewalt der Bauten jener Jahre, ihr bildnerischer und dichterischer Ausdruck, das Ausmaß ihres politischen Willens. Unerreicht ist auch die Expansionskraft des Christentums jener Zeit. Denn die bebten Erblängen, die damals fern dem deutschen Mutterboden entstanden, die der Balten am Ostseegelände und die der Siebenbürger Sachsen an den Hängen der südlichen Karpaten, sind die einzigen deutschen Kolonien, die ein kulturbewusstes Deutschtum durch sieben Jahrhunderte erhalten haben, die ein handlich gegliedertes Gemeinwesen mit hoher Kultur schufen.

Der Kolonialcharakter Ostlands war noch schärfer geprägt als der Siebenbürgens. Sozen die Gründer der baltischen Kolonie doch als Eroberer hinaus; gehörte sie doch fast vierhundert Jahre lang dem heiligen Römischen Reich Deutscher Nation an.

Schauf man auf die wechselvollen Schicksale dieses Landes, das ständig im Kampf zwischen Staaten und Völkern hin- und hergerissen wurde, so kommt man über die 1000 Auswanderer jener Bewohner. Überhöchster man jedoch seine Ansehen, so sieht man, daß es in blühender Wechselwirkung mit dem deutschen Mutterlande stand, und daß das Blut seiner Bewohner unauflöslich durch Jultrom aus diesem aufgeftricht wurde.

Der baltische Mensch ist ein deutscher Mensch, mag er auch im Reigen der deutschen Stämme einen stilleren Typ vertreten. Seine Wesenheit wurde durch seine Umgebung geprägt, die Wandertüft, Kampfbegier und kühner Wagemut in die Ferne trieb und die als Träger von Gesetz und Ordnung, von Kultur und Sitze Ausland eroberten und deutsche Geisteskräfte eine Stätte schufen. Ihre Arbeit ist lang, und nur wenige können im Rahmen dieses karer Aufstieges herangezogen werden. Aber jeder wirkt als Vertreter einer Zeit, einer Weltanschauung, und hinter ihm erhebt sich das gleichzeitige Deutschland, dessen Ideale, dessen politische, wirtschaftliche und religiöse Ziele oder dessen Kämpfentum auch er auf baltischem Weiden verkörpern muß.

Kaufleute und Ritters legten den Grundstein zur Kolonie Vieland. Hanseatische Kaufleute, aus Lübeck nach Wismar gelangt, wurden von einem Sturm nach Vieland verblasen und knipften mit der „göhenberrischen“ und „gottvergesenen“ Urbevölkerung, den Vion, die ständig von Russen und Litauern bedroht waren, Handelsbeziehungen an. Der Mönch Meinhard aus dem Kloster Erzeberg in Pommern schloß sich ihnen an, um den „Anderwärts“ des Evangeliums zu predigen. Zwar mußten die künftigen Vion die Kaufe, die er ihnen zu Heiligt erteilt, im Wasser der Düna wieder ab. Aber sein Nachfolger, der Abt des Zisterzienerklosters Kolkum, vom Papste zum Bischof gewählt und mit einer Kreuzzugsrolle versehen, durchzog Ostland, Wessfalen und Niederachsen, um zum heiligen Kampf gegen die Heiden zu werden. 1198 landete er mit einer Flotte in der Düna, wurde jedoch im Kampfe erschlagen. 1199 erhielt der Bremer Domberr Albert von Bredene die Bischofsweihe und wurde als erster neuer Kreuzzug. Mit einer Flotte von 23 Schiffen landete er im April 1200 am Dünamünder und trat 1201 an der Gründung des Rigaerbasen den Grundstein zur besügneten Stadt Riga, dem Sitz seines Erbtistums. Von hier aus eroberte und kristianisierte

er das Land und ward zum Begründer des unabhängigen Staates. 1204 rief er den Orden der „Schwerttragenden Ritter(haft Christi)“, den „Schwertritterorden“, ins Leben.

Unermüßlich wirkte der geniale Mann für die Gründung einer deutschen Kolonie. Immer wieder riefte er nach Deutschland und holte neue Hilfsvölker heran. Ein Kreuzzug folgte dem anderen. Zahlreiche niederländische und weßfälische Ritter folgten seinem Ruf. Noch heute sieht man im Vondeshaus zu Wälder und den Ständebäulern Niederachsen die Wappen der alten Geschlechter, deren Söhne in Vieland weitverbreitete Familien begründeten — der Plettenberg, der Wietinghoff, der Rittler, der Hahn, der Medem und vieler anderer. Sie bauten feste Burgen und Schloßer und entwickelten im händigen Kampf um ihr Land einen Typ des Herrenmenschen, der noch heute in ihren Nachkommen nicht ganz erloschen ist.

Mit ihnen kamen die Priester — vor allem Zisterzienser —, die Kirchen und Klöster gründeten und sie dem Backsteinbauten der Nordmark, Lübeck, Rostock und Danzigs angeschlossen. Mit ihnen kamen auch deutsche Handwerker, die Zünfte und Gilden bildeten und unaufhörlich neuen Zuzug erzielten. Der jährliche Hanbmerkerbursche brang damals bis an die Naroma vor; er trag seine Bräute und Lieber dorthin. Er folgte den hanseatischen Kaufleuten, die aus den Ostseeländern Deutschlands nach Vieland überlieferten, dort Zweigniederlassungen einrichteten und ihren Handel bis zu den samischen Stämmen der farnatischen Ebene ausdehnten.

Kirche, Adel und Bürgertum, die drei führenden Mächte des deutschen Mittelalters, gründeten im Verein die erste und einzige Kolonie, die das Reich erwarb. Sie ward der Jungfrau Maria geweiht und Marienland genannt, doch blieb der Name Vionia oder Vieland im Gebrauch. Sie ward Eigentum der Kirche und zugleich des Deutschen Reichs. Die Bistümer Riga, Dorpat und Wäl wurden zu Reichsmarken erhoben und die Bischöfe von dem Kaiser Philipp (dem Sohne Barbarossas) und Heinrich VII. mit ihnen belehnt.

Die Vereinigung mit dem Deutschen Reich festigte sich als der Schwertritterorden 1236 eine schwere Niederlage durch die Litauer erlitt und sich mit dem Deutschen Orden, der inzwischen in Preußen Fuß gefaßt hatte, vereinigte. 1237 behiligte der Papst durch die Bulle zu Witerbo die Vereinigung. Der Meister des Deutschen Ordens war Reichsfürst und führte seit 1286 dem einköpfigen schwarzen Adler im Meisterhilde und auf der Ordensfahne. Preußens heutiges Wappen war also das Vieland. Ost- und Westpreußen mußten bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts dem Erzbischof von Riga den Lebensseid leisten. Hermann Balk, der erste Hanbmeister, nannte sich „Meister in Vieland und Preußen“. Die Ritter führten am Schild und auf ihren Mänteln das schwarze Kreuz auf weissem Grunde —, jenes Zeichen, das noch heute vielen Heimatvereinen der Ostmark und denen des Baltischen Landes gemeinsam ist.

Das alte sächsische Rittersbild:

„Rar Ostland willen mi ryben,
„Rar Ostland willen mi mee,
„Al oder die groene heiden,
„Tsch über die heiden,
„Dær is en bettere stee“

kennzeichnet den Zug nach Osten, der um jene Zeit viele ritterliche Deutsche besetzte und ein Gegengewicht zu dem Zug nach dem Süden bildete, durch den in den Kreuzzügen so viel kostbares Blut vergossen wurde. Hätte Deutschland damals seine volle Kraft auf die Siebung im Osten gerichtet — eine Politik, die die Heiden vertreiben —, so wäre ihm vielleicht das Dominium Maris Baltici, die vielmehrtritte Herrschaft über die Geste des Baltischen Meeres und damit die politische Vormacht im Nordosten, dauernd erhalten geblieben.



Riga, Pulverturm.

Auch Dänemark erhob damals Anspruch auf das Dominion Noris Baltici und gründete das Herzogtum Estland mit Reval. 1547 kam dieses endgültig an den Orden.

Am 13. Jahrhundert bildete er mächtig empor. Von den 21 Städten des Baltikums ist die deutsche Siedlung entstanden. In ihnen galt Hamburgs oder Lübbes Recht. Sie hatten alle Selbstverwaltung unter selbstgewählten Bürgermeistern und Ratsherren. Der Hanse waren sie durch den zum preussisch-litauischen Quartier gehörenden Buren litauischer Städte angegliedert. In den Städten sprach man niederdeutsch. Von Brügge bis Karna herrschte damals die gleiche Münzart. Die Zugehörigkeit zum Deutschthum eröffnete einem alle Güren des Christen Tholhor Russen sagt: Einem Deutschen, der möchte noch so geringe sein als he wolde, angenehme und willkommen was und alles für habde. Er nennt „Vylfand“ — „Vylfandt.“ (Weisland).

Der Adel schloß sich zu Rittergeschäften mit Selbstverwaltung und eigenen Adelsmatrikeln zusammen, die noch heute dem baltischen Edelmann in Deutschland die Rechte des Deutschen sichern. Alle männlichen Eigenschaften — Tapferkeit, Energie in Fuß und Tiefsinn — waren ausgeprägt im Eröbererflamme „am Ende der Christenheit“, seine Streiftätigkeiten trug er zum Teil vor dem Reichskammergericht in Weibar, aus, wo noch heute viele Akten von litauischen Städteprojekten liegen. Häufig trug man sie auch vor die päpstliche Kurie.

Rußland, Polen und Litauen drängten jedoch zum Meer, und ständig wuchs der Orden mit ihnen zu kämpfen. 1410 wurde in der Schlacht bei Tannenberg von Polen und Litauern seine Macht auf immer gebrochen. Das Ordensland Samaiten, südlich dem späteren Kurland, fiel an Litauen, und damit schloß sich auf immer ein Keil zwischen Preußen und Litauen. Die Einwanderung deutscher Bauern in die litauische Kolonie wurde unterbunden (bekanntlich mordete der Bauer nur ungern auf dem Sewwege aus) und somit die spätere Abtrennung des Ordenslandes von Deutschland besiegelt. Eine deutsche Oberherrschaft herrschte dort noch 500 Jahre lang unter wechselnder Oberhoheit, während das Landkolonist lettisch und estnisch blieb. Dem Deutschen Reich blieb der Ordensstaat nur bis 1561 angegliedert.

Alle Witten der litauischen Gelehrten beim Reichstage zu Augsburg um Hilfe vor den merkwürdigen Russen und Polen waren damals vergeblich. Das heilige Römische Reich ließ keine Hilfe und einzige Kolonie im Süd. Seit ein halbes Jahrtausend lang haben Schweden, Polen und Rußen an ihren Grenzen geherrscht. 1561 wurde Estland litauisch, Litauen polnisch, 1582 fiel Riga: 1621 hielt Gustav Adolf von Schweden dort seinen Einzug. 1701 wurde das Land russische Provinz. Als regelrechte Gehalt aus der Zeit vor dem Zusammenbruch des Ordensstaates steht in der Geschichte Estlands der Ordensmeister Wolter von Plettenberg, der um 1450 in Wollsteden geboren war und 1555 starb — der furchtbare Vernichter der Russen in blutigen Schlachten, der gefürchtete Vermittler zwischen den feindlichen Nachbarn.

Während seiner Herrschaft fand die Reformtion in Estland Eingang. Johannes Bugenhagens Gedächtnis und Freund Andreas Rokopos und Silvester Egegmeyer verkündeten die neue Lehre. Luther hielt die erste Synode von Sigow, Dorspat und Anval. Das Land und die Städte legten sich vom Erzbischof los und bildeten Plettenbergs als ihrem alleinigen Herrn. Erst nach seinem Tode erlangte der Widerstand gegen die Feindsbrüder und zerstörten Gültände freien ein, die Wolltholhor Russen, der Pastor an der St. Olai kirche in Reval in seiner „Chronica“ schildert. Er hatte in Rostok hiebirt und farb 1600.

Eine Sonderentwicklung nahm Kurland, der südliche Teil der alt-litauischen Kolonie. Der letzte Ordensmeister, Gotthard Kettler, Jökalarbeiter sein Vord, vermählte sich mit der Prinzessin Anna von Meklenburg und erhob sich als Reichskammerherr zu Herzogin. Sein Sohn Wilhelm war mit Sophie von Brandenburg vermählt; Friedrich heiratete Elisabeth Magdalena von Pomernern, eine fürstliche Gutsfrau großen Stils, die weitestgehende Handelsunternehmungen einging, die Erzeugnisse ihrer Güter über Riga und Windau bis nach Holland verschifften ließ und mütterlich für das kriegerische Land sorgte. Wilhelms Sohn Jakob heiratete eine Schwolter des Großen Kurfürsten Julie Schollette. Er unterhielt diplomatische Beziehungen zu allen Höfen und erwarb Kolonien in Afrika und Amerika. Sein Sohn Friedrich Kasimir war zuerst mit einer polnischen Prinzessin dann mit Elisabeth Sophie, der Tochter des Großen Kurfürsten, vermählt. Ihre drei Töchter heirateten deutsche Fürsten. Der Gedanke des Dominion Noris Baltici mag bei all diesen Eheschließungen mitgewirkt haben. Man sieht deutschen Einfluß in Kurland durch seine Sitten. Aber auch am russischen Hofe nahm man ihn auf. Der letzte Kettler wurde mit der Rechte des russischen Zaren Peter, der nachherigen Zarin Anna Ioannowna, vermählt und

starb bald nach der Hochzeit. Das Land wurde dem zarischen Güntling Biron übergeben und ward unter Katharina II. auch russische Provinz.

Unter dem Herzogen Biron fand es jedoch in regem Kulturausstausch mit Preußen. In Kurland und auch Estland war es im 18. und 19. Jahrhundert Estland, das die deutsche Sprache am besten herauszubehalten. Häufig waren es Theologen, die dann als Geistliche im Lande blieben. Ratsch erhielt es häufig Zutug auf kultivierten Deutschen. Sippel und Hamann haben dort gewilt. In Sippels „Lebensläufen“ tut sich das breite behagliche Landleben des „Gottesländchens“ auf. Die Kreuze des Rigaer Patriats öffneten sich göstlich vor Dreyer, der 1764 bis 1769 als Lehrer an der Dom schule in Riga wirkte. „Ich bin in der Lage, um allen aus dem Lande gelebt, gebandelt, als ich vielleicht nie mehr in Estland werde zu leben, zu lehren, zu handeln“, sagt er. Seine ersten Werke erschienen beim Wundhändler Barknoff in Riga, der als Dethes des Ordens aus die ersten Werke Kants verlegte. Kants Bruder war Geistlicher in Kurland, und auch dieser hatte viele Beziehungen dorthin.

Am Rensal wollte ein Jahr lang Paul Fleming, der besagte Dichter der schließlichen Dichterschule und wählte seine schönsten

Vieder einer Patriatvorsteher. August Wilhelm von Kothebe war dort Theaterdirektor. Philipp von Gejen und Johann von Desser hielten sich im Lande auf und veranstalteten den Beitritt vieler Vollen zu den gelehrten Sprachgesellschaften Deutschlands. Der Maler Gerhard von der Marck, der in Riga lebte, um allen aus den Erinnerungen eines alten Mannes bekannt kam nach Estland und hoffte sich dort aus dem Haus der Jöge von Mantuffel die Gattin.

Die geistigen Beziehungen zu den „deutschen Offseeprovinzen“, wie das Gebiet allgemein genannt wurde, vertieften sich, als Graf Alexander I. die deutsche Unterrichtsreform in eine Hochschule mit deutscher Unterrichtssprache, ein unterbrochener Strom deutscher Gelehrter, die seit ein Jahrhundert lang der kleinen Alma mater im Norden zugewandert. Ihr erster Kurator war Goethes Jugendfreund, Maximilian Klingger — damals im russischen Staatsdienst. Adolf Wagner, der dort auch gelebt hat, beendete die deutsche Schulleitung, die unter der Leitung des Grafen Alexander I. 1809 wurde die durch Graf Alexander III. rühmlichst, erobert den Namen Jurien, und der Jüngling der Leiter der dortigen Schule war. Man nahm dem Lande jene deutsche Selbstverwaltung, die es durch Jahrhunderte demahrt hatte, und verlor sie, es ganz dem Russentum einzugiebnen.

Ein Jüngling deutscher Hochschuleler blieb dem deutschen Polytechnikum in Riga. Er wirkte sich auch in der Industrie aus, die blühende deutsche Arbeiterkolonien errichtete und nach Riga aus ihre Jöden bis nach Sibirien jann. Dort bildeten die Reichsdeutschen einen eigenen Verein, in dem Industrielle und Kaufleute die Führung hatten.

Eine besondere Rolle spielte das deutsche Stadttheater in Riga, das von Baron Vietinghoff begründet war und auch von Holst in seinen Erinnerungen geschildert wird. Es war eine Planzstätte für junge Genies, die an dieser ersten Provinzbühne ihre ersten führenden Stellungen einnahm. Richard Wagner, Otto Tobler und Otto Weiltz haben dort in den 40er Jahren gespielt. Max Martensfeld war ihr Leiter. Jodmoker, Josef Schmalz, Gertrud Falst, Selma Wangsi, Ida von Schreie-Müller und viele andere Bühnenkünstler nahmen dort ihren ersten Aufstieg. Große Künstler gaben auf der Reise nach Petersburg häufig Gastspiele in Riga. Auch das Musikleben blühte, und die besten deutschen Namen vertriehen ihm Klang.

Das Theater wurde im Kriege geschlossen, nach der deutschen Okkupation noch einmal eröffnet und erst nach ihrem Abzuge endgültig aufgehoben. Nur die deutsche Industrie hatte freie Bahn und verkörperte den Jüngling aus Deutschland...

Noch einmal hind dann, wie vor 700 Jahren, deutsche Eroberer in das Baltland eingezogen. Das war, als im Weltkrieg 1915 deutsche Truppen Kurland eroberten, als sie 1917 Riga nahmen und Anfang 1918 Estland dem hochschmiedlichen Willkür befreiten. Das große Land wurde ihnen zu. Aber vermehrt der Deutschen war gebrochen. Der Wimpel bis Karna, wieder hoffte man auf eine Vereinigung mit dem Deutschen Reich.

Der Traum ist großsam zerbrochen. Als die deutschen Truppen Ende 1918, nach unserem Zusammenbruch, abgezogen, folgten ihnen auf dem Fuße die Poltschewen und überhoben eine Schwedenshochschule über das Land. Wiederum nahben deutsche Befreier. Die baltische Landeswehr, ein Freiwilligenkorps unter Führung des Generals von der Golz, befreite Riga am 22. Mai 1919. Dem Märden wurde ein Ende gemacht. Aber die Vermehrung der Deutschen war gebrochen. In den Friedensverträgen wurden Estland und das nördliche Litauen zur Republik Estland, Kurland und das südliche Litauen mit Riga zur



Der hl. Manritius.

Deutsche Goldschmiedarbeit.

Aus dem Silberhof des Schwarzhaupterhauses zu Riga.

Republik Lettland erklärt. Heute haben die Esten und Letten die Führung in den jungen Staaten. Der deutsche Vandalismus wurde entgegentreten. Schwere von Dalken lind ausgemerzt. In beiden Ländern leben noch etwa 100 000 Deutsche.

Sie halten jedoch noch treu an den Sitten ihrer Väter fest, haben in Estland eine deutsche Kulturautonomie und in Lettland eine Schulautonomie erkämpft und als erste deutsche Minderheit diesen Rechtsanspruch der neuen Zeit verwirklicht. In der Herberhochschule in Riga haben sie eine Bildungsstätte geschaffen, von der noch immer deutsches Geistesleben blüht. Jährlich werden dort Ferienkurse abgehalten. Jährlich werden deutsche Scholaren nach Riga geschickt, und ist jung fromm mit Begeisterung in ihrer Vertretung. Auch immer ist es das Mutterland, aus dem die Deutschen der alten Kolonie ihre geistige Kraft schöpfen. Auch immer ziehen deutsche Kaufleute als „Pioniere unseres Wirtschaftslebens hin. Auf deutscher Kultur bauen die jungen Staaten auf, und sie beinhalten ihre Lebensgestaltung stärker als jede andere.

Bodenständiges Deutschtum im Kreise Koschmin.

Von Eduard Weissenstein, Frankfurt a. M.

Die Entente hat zur Rechtfertigung der von ihr im Osten vorgenommenen Grenzziehung die Behauptung aufgestellt, daß die deutsche Bevölkerung in den an Polen abgetretenen Schichten erst in jüngerer Zeit mit massenhaft nennenswerten Mitteln verpflanzt worden sei, und die eingeborenen Bewohner dieser Bezirke zu entfernen. Die verdienstvollen neueren Arbeiten von Prof. M. Luebert, J. S. Rhode und W. H. Maas haben aber den Beweis erbracht, daß das bodenständige Deutschtum in den Provinzen Westpreußen und Polen vor der preussischen Besitzergreifung viel stärker gewesen ist, als man bisher angenommen hat.

Die folgenden Ausführungen sollen nur eine Ergänzung sein für einen eigenen, kleinen Beitrag, für den Kreis Koschmin im Regierungsbezirk Posen in dem ich über ein Jahrzehnt bei der Verwaltung des Kreisfiskusinspektors gemerkt habe, und auch nur für die Zeit vor dem Jahre 1793. Auch J. S. Rhode¹⁾ wohnt in den polnischen Dörfern um Koschmin, Dobryca und Sandberg zahlreiche Evangelische (Deutsche), die zum Teil aus Schlefien gekommen waren. Das ist richtig, aber es gab im Kreise Koschmin vor der Einverleibung in den preussischen Staat auch einige rein deutsche Dörfer, obwohl der Kreis von dem geschlossenen deutschen Sprachgebiete ziemlich weit entfernt lag.

Die älteste bekannte deutsche Ansiedlung im Kreise Koschmin erfolgte in Kromolice und ist zurückzuführen auf Kaspar v. Modlibowski, der Grundherr von Kromolice und gleichzeitig auch Kollellan von Mieliszyn war. Die Ansiedler stammten aus der Gegend dieser Stadt und waren katholisch. Durch Privileg vom Jahre 1740 erhielten sie 7 Hufen Landes überlassen. Sie haben ihr Deutschtum bis heute bewahrt, sondern sind polnischsprachig geworden. Im Jahre 1895 aber gab es in Kromolice 155 evangelische Bewohner. deren Herkunft ich nicht feststellen konnte, die aber auch bodenständig waren; 1910 waren es nur noch 61. Die evangelische Schule stiftete als Zwerigschule nur ein kümmerliches Pfafer, die katholische Schule aber zählte über 150 polnische Kinder.

2. Eine rein deutsche Gemeinde war das Dorf Guminin. Es war durch Privileg vom 1745 von dem Befehlzer der Herrschaft Pogorzela als Grundherr des ehemaligen polnischen Dorfes Guminin gegründet worden. Dieses Dorf war im Jahre 1709 infolge der Pest bis auf 3 Bauern vollständig ausgelöscht und hatte beinahe 30 Jahre lang wüst gelegen. Die Ansiedler kamen jedenfalls aus Schlefien, sie haben ihrem eigenartigen Dialekt, mit fast sofort bei dem ersten Schulsehnen auffallend, ziemlich unverändert bewahrt. Der Grundherr überließ die wüsten Ländereien den Ansiedlern zum freien Entzogen, aber die Grundbesitzer mußten sich ein jährliches Grundgeld von 30 Tmpeln = 30 Mark und einen jährlichen Zins — von 1746 an — im Betrage von 36 Mark für jede Hufe zu 30 Morgen. Dazu kam noch freie Fütterung in den herrschaftlichen Forsten, freies Brenn- und Baupolz. Dieses Recht ist später gegen Überlassung von 1000 Morgen vom Befehlzer abgelöst worden.

Die Gemeinde selbst eine große Selbstverwaltung, ihre Wohl der Gemeinde durch die Verfassung der Religionsangelegenheiten eine eigene deutsche Schule. Das erste Schulhaus war aus Holz und Lehm errichtet und mit Stroh gedeckt. Da Guminin 110 Jahre lang nur der 8 km weit entfernten Pfarrkirche in Kobylin gehörte, hatte der Lehrer auch die Pflicht, im Schulbusse Pöbelquatsch zu halten und die Zeichen der Verführerorden ehrlich zu tragen²⁾. Freie Religionsausübung war gewährleistet worden. Der katholische Propst in Pogorzela aber verlangte auch von den Angehörigen des Dorfes Guminin, obwohl sie sämtlich evangelisch waren, Abgaben und zwar jährlich zu Michaeli ein jeder Hufe 2 Mark und am Martinstage einen Viertelmalter Roggen und einen Viertelmalter Weizen. Bei Beschwerden mußte beim katholischen Propst erst der Erlaubnischein eingeholt werden, obwohl in Guminin ein eigener Friedhof war und dgl. Das älteste Gemeindefiegel vom Jahre 1743 zeigt einen mit Rüben pflanzenden Bauern und die Inschrift: „Gumininer Hellenländer.“ Der Sprachgebrauch Stolpenses verstand im 17. und 18. Jahrhundert unter

Wieder bilden die Opferhoaten ein Bollwerk gegen die blutdürstige Exzesse der Moskowiter, die Europa heute mehr bedroht als vor 100 Jahren. Die Deutschen dort bilden noch immer einen Vorpoll gegen stilles Barbarismus. Daraus gilt es, sie zu stärken, den großartigen Vermerk deutschen Vandalismus zu halten und zu mehrern. Wir betrachten den Lettland, Polen, Litauen, die uns unserer Kammat abhelfen sollte. Jährliche Mitglieder der baltischen Landesvereine sollten dort Boden erwerben; er sollen ihnen sicher. Im letzten Jahr wird dieser Anspruch entzogen und eine unvermeidete Deutschfeindlichkeit der lettischen Kommuniten trat dabei zutage. Dennoch wartet das zum großen Teil unbesiedelte und von einer unbefindlichen Bevölkerung gemiedene Land auf Menschen, die es bebauen. Daraus müssen gerade die Polen, Litauer, die es Offens es nachhin im Auge behalten. Wir müssen heute nicht, wie die politischen Schicksale der Randstaaten sich gestalten werden. Ein Rathschal des alten Reitergesangs unserer Väter soll als Wort der Bereitwilligkeit auch in uns lebendig bleiben. Rietend weiß, wann es wieder Wirklichkeit wird: „Nach Ostland wollen wir reiten.“

einem „Hölländer“ einen freien und bemittelten Mann, der gegen Zustimmung besonderer Grundrechte auf diesem Grunde zum Zwecke der Urbarmachung sich ansetzen will. Der Name bezeichnet also nicht mehr den früheren polnischen Grundbesitzer, sondern eine Art Gutsbesitzer und Rechtsstellung (E. Schmidt, der Ort Guminin, der liegt an einer Straße in der Länge von ungefähr 2 km hinzieht, hat den Charakter, als „Hölländerdorf“ bewahrt, desgl. vollständig seinen deutschen Charakter. 1910 waren in Guminin 489 Seelen vorhanden, von denen 470 evangelisch (deutsch) und 19 katholisch (polnisch) waren, Hütungen u. dergl. An der Schule wirkten damals 2 Lehrer, die ungefähr 130 Kinder zu unterrichten hatten. Es heißt zu erhellen, daß dieser kerndeutsche Menschenstamm, der seit dem Jahre 1853 sich auch die kirchlichen Verhältnisse dadurch weitest gehend bewahrt haben, das eine selbständige evangelische Gemeinde Pogorzela gegründet werden ist mit eigener Kirche, in welche Guminin eingepfarrt ist.

3. Im Jahre 1765 wurde durch Privileg des Erbherren des Rittergutes Siebieromowo, Georg Walbert de Samotaja-Samokita, die deutsche Gemeinde Siebieromowo (Holländ) gegründet³⁾. Nicht der Landesherren beruft die Ansiedler im 18. Jahrhundert, wie es im 13. und 14. Jahrhundert der Fall gewesen war, nicht mehr die Kräfte kolonialer Länder die Ansiedler. Bei der neuen Gemeinde handelte es sich wieder um Schlefier, die aber den ihnen zugewiesenen Boden — Weidland in der Größe von 480 Morgen — nur als freies Eigentum gegen einen festen Grundzins von jährlich 60 polnischen Gulden für die Hufe zu 30 Morgen erziehen, die den Boden erst urbar, den Wald erst roden mußten. Auch diese Ansiedler legten Wert darauf, freie Leute zu bleiben und ihr Deutschtum zu erhalten. Sie waren frei von Danten und bejahen freie Religionsausübung, richteten sich selbst und hielten eine eigene deutsche Schule. Der Grundbesitzer des Dorfes wurde dadurch weitest vergöttert, daß im Jahre von 1855 mit der Abigung des Grundzinses auch das Recht des freien Brenn- und Baupolzes aus den grundherrlichen Wäldern aufhörte, wofür die Gemeinde eine bedeutende Landentföndigung erhielt. Seit 1897 führt das Dorf den Namen Siebierowo. Das außerordentlich lang gestreckte Dorf ist ringsum von großen Wäldern umgeben. Seine Bevölkerung ist rein deutsch geblieben. 1910 waren nur 235 Wohnorten 205 evangelisch, kein polnischer Befehlzer war in der Gemeinde vorhanden. Die Schule zählte ungefähr 30—40 deutsche Kinder; in kirchlicher Hinsicht gehörte Siebierowo zur evangelischen Gemeinde Borek.

4. Auf ähnliche Weise wie Guminin ist das kleine deutsche Dorf Kojewo, später Friedrichsfort genannt, entstanden. Das polnische Dorf Kojewo war infolge der Pest ausgelöscht, und der Grundherr, der Befehlzer des Rittergutes Kaskawo, ließelte 1780, also auch noch unter polnischer Herrschaft, deutsche, evangelische Schlefier an. Diese bekamen aber den Grund und Boden nicht als freies Eigentum, sondern mit der Verpflichtung zur Übernahme von Paus- und Spandiensten und zu Geld- und Naturalleistungen. Dieser Zustand hat bis zur Regulierung 1845 dauerte. Demals erhielt jeder Bauer ungefähr 50 Morgen meist sandigen Boden als Eigentum. Beim Übergang der Provinz Posen an Polen 1919 waren sämtliche Wirte deutsch. Die Schule zählte ungefähr 25—30 Kinder.

5. Im Jahre 1792, kurz vor der 2. Teilung Polens, wurde das deutsche Dörfchen Verbythow gegründet an der Stelle eines ehemaligen Dorfes des Rittergutes Starkowier. Der Grund und Boden wurde Eigentum der Siedler, doch waren diese zu Geld- und Naturalabgaben an den Gutsbesitzer verpflichtet. Das Dörfchen umfaßt nur eine Fläche von ungefähr 200 Morgen, es hatte 1910 nur 39 Einwohner, davon waren 37 evangelisch. Die Kinder besuchten die evangelische Schule in Kobylin, Kreis Koschmin.

6. Schließlich ist noch erwähnt, daß 1775 neben der normierte polnischen Stadt Koschmin auf Grund eines Privilegiums der Grund-

¹⁾ J. S. Rhode, „Das Nationalitätenverhältnis in Westpreußen und Polen zur Zeit der polnischen Teilungen.“ Deutsche Wissenschaftliche Zeitung für Polen, 1926. Heft 7.

²⁾ Paul Wertheim, „Bodenblätter zur Geschichte der deutschen, evangelischen Dorfgemeinde Guminin, Kreis Koschmin.“

³⁾ Abrecht, der Kreis Koschmin von 1887—1912.

herrschte am linken Ufer der Orla eine deutsche Kolonie entstand, der jetzigen evangelischen Kirche gegenüber. Sie bildete bis 1793 ein eigenes Gemeinwesen mit Bürgermeister und Rat und wurde erst in jüdischpflanzlicher Zeit mit der Stadt Rößlein vereinigt.

Die Verhältnisse mögen in den anderen Kreisen des Regierungsbezirks Posen ähnlich gewesen sein, wenn doch leider auch genaue Feststellungen fehlen. Das platte Land wies wohl überall deutsche Siedlungen auf, die zum Teil nur dünn, teilweise dichter waren. Ganz

aber haben sie jedenfalls nirgends gefehlt; teils waren es gelobte deutsche Dörfer, teils mochten die Deutschen gemischt mit Polen. Ringsum ließ die Ansiedler als Eindringlinge anzu sehen, niemals haben sie die eingeborene Bevölkerung aus ihren Beständen verdrängt. überall wurden sie gewollt von den Grundherren als Träger einer aufwärts führenden Kultur, überall ließen und sitzen sie auf sichherrungsmäßigem Boden, und sie haben sich dadurch Heimatrecht erworben seit vielen Jahrzehnten, ja, seit Jahrhunderten.

Ostdeutsche Städte.

Der Ursprung der Stadt Burg. Von Geh. Rat Dr. Ernst Heimann. Veröffentlichung aus dem Museum für Altertums- und Heimatkunde im Kreise Jerichow 1 u. Burg bei Magdeburg. Verlag A. Hopfer, Burg. Preis 1,50 M.

Im Zusammenhang mit den aus uns veröffentlichten Fassungen Prof. Manns (Spendenmäßl) über die Slamenkreuze Karls 8. ist bekanntlich auch Mann das Schoupsch des Polansliedes östlich der Elbe — gemeint jede Unterführung über Karls Vorgehen gegen die unruhigen Nachbarn im Osten besondere Bedeutung. Auf Grund östlicher Forschungen und reicher Literaturkenntnis weist Dr. Herms nach, daß die Stadt Burg auf das von Karl im Jahre 806 gegen die Slamen errichtete Etkastell zurückzuführen ist und vertritt es, auch durch eine Fülle von Plänen und Abbildungen glaubhaft zu machen, daß jenes Etkastell gegen die Sorben nicht die Hüllburg, sondern Burg gewesen ist. Wir begrüßen die kenntnis- und aufschlußreiche Schrift als einen willkommenen Beitrag zur Aufklärung jener Dämlichkeiten und doch für den Beginn der Ostkolonisation so wichtigen Seitenläufe aufs herzlichste.

Penzen. Aus tausend Jahren einer märkischen Stadt (909—1929). Von Willy Hoppe. Penzen a. d. E., Selbstverlag des Magistrats.

Im Vorwort hat die Stadt Penzen ihr tausendjähriges Erinnerungsfest gefeiert und dabei die hier angelegte lesemwerte Schrift herausgegeben, die die bisherigen Chroniken und Darstellungen erweitert und ein wirklich packendes, gut lesbares Werk gibt. Nach einer Schilderung der Landschaft führt uns der Verfasser an die Völkergerne des 8. Jahrhunderts, die Elbe, an der Germanen und Slamen zusammenflohen. Er würdigt das Werk Heinrichs 1. und schließt anschließend die für den Ostbanzug des Deutschen mit entscheidende Schlacht von Penzen (4. September 929), am 5. September ergl. sich der Penzener Burgwall den jüdischen Eroberern. In Penzen erhob sich später ein Kloster, das in dem christlichen Slamenrecht Gottschalk eine gewisse Rolle spielte; in den Kämpfen zwischen Heidentum und Christentum wurde 1066 zusammen mit dem Vater Yppo und anderen Christen auch Gottschalk in Penzen ermordet. In den folgenden Kapiteln hören wir von der Kolonisationsarbeit der Askanten, von Entsetzen und Verfall im 13. Jahrhundert, von der Pest, von Stürmen und Wirren, namentlich im 14. Jahrhundert, von der Quämerzeit und der Jollernherrschaft, von der Entdeckung in Recht und Wirtschaft, Kirche und Kultur. 1540 nahmen die Penzener die Reformation an; die Wäse des Dreißigjährigen Krieges hat das Städtchen gleichfalls auskosten müssen. Dauernde Sturzabsetzung und Pest raffen die Bürger dahin. 1638 kam eine fürchterbare Zeit, da Schweden und kaiserlich jüdische Truppen mit wachsendem Erfolg um die Stadt kämpften. Das Brot hat man mit Leinwand; Anfang 1639 wurden 50 Bürger von den Schweden zu Lode gemartert. Was es 1638 noch 77 Geburten, im Jahre 1639 nur noch fünf. Bis auf wenige Häuser war die Stadt eingeebnet, Ackerbau und Handel lagen still darnieder. Jahrelang dauerte dieses Unheil, und nur wenige Bürgergeblüherte überlebten den Krieg. Zur langsam begann ein neuer Aufschwung. 1707 wurde Penzen von einem neuen verändernden Brande heimgesucht. Erst im 19. Jahrhundert konnte das Städtchen, das heute 2700 Einwohner zählt, von neuem aufleben; anlässlich seines tausendjährigen Deutschtums verließ es Hindenburg die Wäse eines Ehrenbürgers.

Kloster Rehnia 750 Jahre alt.

Das altertümliche Zisterzienser-Kloster Rehnia, einstmal der Mittelpunkt des religiösen und kulturellen märkischen Lebens, konnte im April auf 750 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Es ist im Jahre 1180 von dem Markgrafen Otto I. dem Sohne Albrechts des Bären, des ersten Markgrafen von Brandenburg, gegründet worden. Darauf deutet eine Inschrift auf einem alten Wäse in der Klosterkirche. Offiziell gilt der 1. April als Gründungstag des Klosters, obwohl die alten ausschlaggebende Stiftungsurkunde in den Bauernkriegen unversehrte erlangt worden sind. Otto I. verfolgte mit der Gründung dieses Klosters das Ziel, die eingesehene Bevölkerung für das Christentum zu gewinnen und zum Christentum herüberzuweisen. Das Kloster entfaltete bald eine umfangreiche Kolonisationsfähigkeit, nahm Entwürfungen vor, betrieb durch seine Ordensbrüder Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Weinbaukultur, so daß sich sein materielles Bestium sehr bald stark vergrößerte. Unweit wertvoller war das Wirken auf geistlichem und wissenschaftlichem Gebiet. Das prägte einmal die Klostere, daß viele Pöchner Mönche an deutschen

Universitäten studierten, daß eine heute allerdings verlorengegangene große wissenschaftliche Bibliothek von nahezu 1000 Bänden gehalten wurde, daß weiter Rehnia die Gründung der vier Cisterzienser: Paradies, Marienfee (später nach Chorin verlegt), Kaulen und Himmelsspore betrieb und später endlich durch seinen vorbildlichen Kirchenbau die norddeutsche Baukunst hinsichtlich der Verbreitung der Backsteintechnik ganz erheblich beeinflusst hat. Selbstverständlich hat der Jaher der Zeit keine Spuren an dem Klosterbau hinterlassen.

In einer bornamen Vorrede des Klosters vorerster Jahrhunderte auf Veranlassung des damaligen Kronprinzen Friedrich erneuert; dem Kloster und Kloster verfielen in den Stürmen der Reformation; die schwersten Wunden hat ihm allerdings der 30jährige Krieg gefolgt, in dem das Gotteshaus völlig einstürzte. Aus dem Kloster Rehnia sind im Laufe der Zeit eine größere Anzahl hervorragender Männer hervorgegangen, die zum Teil in einflussreichen, hochpolitischen Stellungen im Wohl des Vaterlandes wirkten. Zu diesen Männern sind besonders ausragender Individualität der Kaiserin Elisabeth von Preußen, der durch seine jahrelange Tätigkeit für Kaiser Karl IV. berühmt wurde. Sehr bedeutungsvoll für das Kloster ist auch der letzte Abt Valentin gewesen. Sein Verdienst ist die Ausschmückung des Klosters; unter seinem Einfluß hat die neue Konstruktions der Renaissance Eingang und Einfluß gefunden. Bekanntgeworden ist Rehnia außerdem noch durch die sogenannte Rehnia'sche Weisung des Mönchs Hermann, in der über das Verhalten der Askanten geklagt und das Verbot ausgesprochen wird, die Hohenollerns-Lordschaft nicht. Inoffen gilt jetzt diese Rehnia'sche Weisung als eine Fälschung aus dem 17. Jahrhundert. Heute ist das Kloster Rehnia Sitz des Kaiserin-Elisabeth-Stiftes; hier wurden in ehemaligen Wirtschaftsgebäuden des Klosters junge Mädchen zu Diakonissen ausgebildet. Außerdem spielt Rehnia heute als ein beliebter Ausflugsort Groß-Berlins eine Rolle.

Die 750-Jahr-Feier des Klosters findet erst im September statt, weil mittelaltliche Gründe die Gemeinde Rehnia zur Verlegung der Feier zwingen.

Schicksal zur 600-Jahr-Feier der Stadt Rastenburg. Herausgegeben von Magistrat Rastenburg. 1. Opl.

In dem großen Wäsegebiet östlich der Wäse, im Gau Dorn, wurde 1326 ein Deutscher Orden (Konturre Palaga) die Rastenburg erbaut, unter deren Schutz sich bald deutsche Bürger ansiedelten. 1547 zerstörten die Litauer die Stadt, ermordeten 45 Bürger und schleppten Frauen und Kinder fort. Bald aber erhob sich von neuem eine Ansiedlung; vom 11. November 1557 launnte ihre Handfelle. Als Verkehrspunkt war A. äußerst wichtig, es blühte auf und wurde auch zum Mittelpunkt der Oberrömerwäse; der Rastenburg'sche Pfleger wurde dem Hofmeister unmittelbar unterstellt, und der Bezirk der Stadt erweiterte sich erheblich. Nach der Schlacht von Lannenberg 1410 öffnete der Rastenburg'sche Bürgermeister Hermann Bordin den Polen verräterisch die Stadt und wurde noch im gleichen Jahr zur Strafe dafür enthauptet. Auch in dem großen Kriege von 1454—1466 schlugen sich die Rastenburg'schen Bürgermeister Hermann Bordin den Polen verräterisch die Stadt und wurde noch im gleichen Jahr zur Strafe dafür enthauptet. Auch in dem großen Kriege von 1454—1466 schlugen sich die Rastenburg'schen Bürgermeister Hermann Bordin den Polen verräterisch die Stadt und wurde noch im gleichen Jahr zur Strafe dafür enthauptet. Auch in dem großen Kriege von 1454—1466 schlugen sich die Rastenburg'schen Bürgermeister Hermann Bordin den Polen verräterisch die Stadt und wurde noch im gleichen Jahr zur Strafe dafür enthauptet.

Allmählich erholte sie sich wieder, aber Pest und Kriegsnot des 17. Jahrhunderts zerstörten sie vollständig. Brandenburgische, Schwedische und polnische Kriegssoldaten brachten immer neue Leiden und Verwüstungen. Die Mauer ließ ein, dreizehn Bürgerhäuser fanden leer. Im Siebenjährigen Kriege wurde A. von den Russen befestigt und zu unerschöpflichen Kontributionen verpflichtet; neue Leiden kamen in der Franzosenzeit von 1806—1815 dazu; mehrere hatte die Schlacht, die nur 2000 Einwohner zählte, 10 000 Mann Einquartierung. Das 19. Jahrhundert bedeutete auch für die Aufstieg und Rettung aus der Not. Vom 27. August bis 2. September 1914 war A. von der Armee Rennekamp befestigt, ohne daß die Stadt so großen Schaden erlitt wie andere ostpreussische Städte. Allerdings gingen auch hier einige Häuser in Flammen auf, mehrere Bürger wurden erschossen und ein Anschlag auf Schirren verhängt. Der unglückliche Kriegsausgang ließ auch auf A. fallen. Die Folgen der Abtrennung Ostpreußens vom Reich, der Verlust der starken Garnison usw. machen sich fühlbar. Immerhin ist die Einwohnerzahl auf 15 000 gestiegen, und mit unerschütterlicher ostpreussischer Zähigkeit gibt die alte Ordensstadt in ihr 7. Jahrhundert hinein. Dr. Pückler.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Uebige, Berlin-Dramenweg. — Verlag: Deutscher Dübnd & Co., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg, 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 9031). — Druck: Sempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

gar Begeisterung für Polen ist in der Kaschubei längst eine weit kühlere Betrachtung der Auswirkungen des politischen Umsturzes geblieben. Der dem niedriger liegenden Westteil der kaschubischen Vorküste haben die polnischen Maßnahmen zur Förderung der Wirtschaft wenig genützt. Die Kaschubei ist ein Land an der Grenze geendet, das dieselbe Not empfindet wie das deutsche Nachbargebiet, von dem es durch die Grenzlinie getrennt worden ist. Nur die Vorküste haben durch den polnischen Fremdenverkehr, durch den Ausbau des Schlingener Hafens und die Anlage der Dünig-Seehera Bäder einen gewissen Aufschwung erfahren. Der Kaschubei weiß dem Polen für das Verlöschen der Kiste, das die polnische Regierung zur Förderung der Kaschubei dankt. Großpolnische Hochzeiten liegen ihm fern. An den kassibischen Dörfern der Polen, an denen er als Küsteneinwohner doch zuerst interessiert sein sollte, nimmt er nicht teil. Erst vor kurzem hat sich der polnische Handelsminister Kwiatkowski wieder ein-

mal über die nationale Uninteressentigkeit der Bevölkerung Pommerellens beklagt. Es würde wohl, daß ihre Ungegenwart zu Deutschland der Kaschubei vor dem völligen Untergang ihres Volkstums geföhrt hätte. Heute ist die polnische Sprache allein herrschend im Lande geworden. Alle kaschubischen Fragen werden ausschließlich unter dem Gesichtspunkt großpolnischer Interessen behandelt. Am polnischen Interesse aber liegt es, daß die Welt vom Falle des kaschubischen Volkes möglichst wenig erfährt. Deshalb liebt es die polnische Propaganda, an dieser Frage höchstens vorüberzugehen. Während polnische Blätter mit begeisterten Worten davon sprechen, daß die polnischen Kisten" wohl darauf liegen, die Dammsträger der kassibischen Großmachtpolitik Polens zu werden, geht in der Kaschubei ein Volkstum seinem Untergang entgegen, weil das den großpolnischen Interessen entspricht. Dr. K.

Die Abfindung durch den Polenschäden-Kommissar.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Personen, die durch polnische Maßnahmen geschädigt worden sind, Anträge auf Berücksichtigung bei der auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens zu zahlenden Entschädigung stellen. Bekanntlich ist mit dieser Entschädigung der "Polenschädenkommissar" in Berlin-Siedlce, Altonaer 45/46, betraut worden. Da der Kommissar sämtliche nachfolgenden Akten der Deutschen Staatsvertretung an deutsch-polnischen Schiedsgericht, der Staatlichen Jurisprudenz für Anseher und des Reichsversicherungsamts übernimmt, werden ihm voraussichtlich alle Schadensfälle, deren Entschädigung seine Aufgabe ist, bekannt werden. Jeder in Frage kommende Geschädigte wird bis zum 30. Juni, noch im Nachhinein, die Möglichkeit, daß seine Sache in Bearbeitung genommen ist, im Wege eines Auftrags in die Kanzlei des Kommissars, von dem Geschädigten selbst vorläufig nicht an, weil dies, solange die Büros nicht der Übernahme der Akten der oben genannten Behörden beschliffen sind, zu einer Verzögerung der allgemeinen Arbeit und damit zu einer Benachteiligung der Berechtigten führen würde. Aus demselben Grunde können Eingaben auf beschleunigte Erledigung bestimmter Einzelfälle grundsätzlich nicht berücksichtigt werden. Allgemeine Aufträge in die Kanzlei des Kommissars, vom 8. April 1930 (RGBl. II S. 684) ausdrücklich bestimmt, die Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September 1930. Einen Antrag braucht nicht zu stellen, wer bis dahin bereits erforscht hat, daß seine Sache in Bearbeitung genommen ist.

Obwohl hiernach selbst in dringenden Fällen von Eingaben an den Polenschädenkommissar abzuraten ist, weil sich keinen Erfolg versprechen, sind doch bereit, uns, wenn die Angelegenheit eines unrichtigen Mitteilungs- oder sonstiger schädlicher Art, z. B. drohende Vermögensverlängerung oder Konkurs) zu dem Kommissar in Verbindung zu setzen. Beschlüsse werden sich allerdings keinesfalls erreichen lassen, wohl aber glauben wir, in einem oder dem anderen besonders eiligen Falle eine Beeinträchtigung darüber erhalten zu können, daß das betreffende Mitglied entschädigungslos berücksichtigt ist und in welcher ungenügenden Höhe eine Entschädigung in Frage kommt. Solche Beeinträchtigungen werden oft genügen, um einen gewissen Kredit zu erhalten. Da das ganze Entschädigungsverfahren im Laufe eines Jahres abgeschlossen sein soll, wird niemand allzulange zu warten brauchen. Eine solche Beeinträchtigung ist aber selbstverständlich nur möglich, wenn das

Kommissariat nicht durch große Mengen nutzloser Eingaben von seinen wichtigsten Arbeiten abgelenkt wird. Es liegt also im Interesse der Gesamtheit der Geschädigten, solche Eingaben zu unterlassen.

Aus dieser Mitteilung geht hervor, wie falsch es ist, wenn eine Auslegung des sogenannten Reichsbundes der des Privatrentenrentenberechtigten, Reichsland- und Grenzlandbesitzer des Anspruchs erweckt, als ob im Einvernehmen mit den Behörden ein besonderes Dringlichkeitsverfahren für die Geschädigten in Polen eingerichtet werden solle. Ein Dringlichkeitsverfahren in Einzelfällen kommt nicht in Betracht, abgesehen von den oben erwähnten ganz besonderen Ausnahmefällen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diejenigen Geschädigten, die unter das Polenabkommen fallen, vom Reichsversicherungsamt bereits Vorarbeiten oder Vorhülle etwa in der gleichen Weise erhalten haben, in der dem Reichsversicherungsamt die Entschädigung zufließt. Auch sonst sind in den reichsweiten Mitteilungen der erwähnten Vereinigung verschiedene Angaben enthalten, die entweder falsch oder geeignet sind, zu falschen Schlussfolgerungen zu führen. Um übrigens ist die erwähnte Vereinigung ein neues Spaltersgebilde, das den Spaltersverändern angehört und keine besondere Bedeutung besitzt. Die Masse derjenigen Geschädigten, die unter das Polenabkommen fallen, sind längst organisiert.

Die Verordnung über die Polenschäden.

Die oben erwähnt wurde, ist inzwischen in Kraft getreten. Ihren Wortlaut teilen wir unseren Ortsgruppen im nächsten Rundschreiben mit.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß alle diejenigen Ostgeschädigten, die eine Schlussentscheidung erhalten oder im Schlussentscheidungsverfahren abgemeldet worden sind, mit dem neuen Entschädigungsverfahren auf Grund des Polenabkommens eingestellt wird, nichts zu tun haben, daß hierunter vielmehr nur die Liquidierten fallen, wie die vertriebenen Domänenbesitzer, die annullierten und liquidierten Anweser und sonstige Deutsche, deren Eigentum von Polen liquidiert worden ist und die deswegen gegen den polnischen Staat ein Verzeugsverfahren in die Wege geleitet haben. Es empfiehlt sich dringend, daß die jeweiligen Geschädigten von allen Zuführten an den Polenschädenkommissar absehen. Sind sie über irgendeine Frage im Zweifel, so gibt ihnen die zuständige Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes und gegebenenfalls auf deren Anfrage die Bundesleitung jede gewünschte Auskunft. Den Ortsgruppen, soweit sie es wünschen, haben wir ein Merkblatt über die Abgeltung der Polenschäden zukommen lassen.

Versicherungswesen.

Unsere Sterbekasse.

Wenige Pfennige täglich erfordert der Eintritt in die gute und sichere Sterbekasse, die der Ostbund auf Grund des Vertragsabkommens mit der Ostuna unter Stellung gültigster Bedingungen für seine Mitglieder geschlossen hat, und zwar bereits der vierteljährliche Beitrag für 300 M. Sterbegeld

1. wenn der Beitrag längstens bis zum 85. Lebensjahre gezahlt wird

Im der Eintritts- Altersgruppe	A	B	C	D	E	F	G	H	J
0 bis 30	31—35	36—40	41—45	46—50	51—55	56—60	61—65	66—70	
Jahre	1,35	1,65	2,10	2,40	3,—	3,75	4,50	6,30	8,55

2. wenn der Beitrag längstens 25 Jahre gezahlt wird

Im der Eintritts- Altersgruppe	A	B	C	D	E	F	G	H	J
0 bis 30	31—35	36—40	41—45	46—50	51—55	56—60	61—65	66—70	
Jahre	1,50	1,95	2,25	2,65	3,15	3,90	4,95	—	—

Der Beitrag richtet sich für die ganze Dauer der Versicherung nach dem Beitragsalter. Das Aufnahmeverfahren ist sehr einfach. Die Anmeldung geschieht dem Vorsitzenden oder Vertrauensmann der Ortsgruppe unter Ausfüllung des Aufnahmeantrages. Auch ist die Bundesleitung, Chausseestraße, Hardenbergstr. 45, zu jeder weiteren Auskunft bereit.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Neubauvergünstigungen für Berlin.

Ein Stadterordneten-Ausschuß in Berlin beschloß sich am 28. März mit dem Dringlichkeitsantrag, der eine Ergänzung der Bestimmungen von Hausinspektoren-Neubaubewohnungen mit Zufußapotheken fordert. Es wurde beschlossen, der Stadterordneten-Versammlung zu empfehlen, die Bestimmungen über Neubaubewohnungen, die mit Hausinspektorenmitteln und außerdem mit besonderen häußlichen Zufußapotheken (Zufußapotheken und Mischungsmittern) errichtet werden, unter Absatz 5 zu ändern. Danach soll der grüne Rebaufchein für reichsdeutsche Familien von vorkriegszeit unterzubringenden Vertriebenen, Fremden oder allen Schwerbeschädigten und allen Rentenempfängern (gesetzliche Rente) ausgestellt werden. Bisher wurden nur Schwerkriegsbeschädigte (50 v. H. und mehr) vorkriegszeit berücksichtigt. Die Zulassung der Stadterordneten-Versammlung bleibt abzuwarten, dürfte aber geföhrt sein.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-OK hörte in ihrer Monatsversammlung am 4. April den Vortrag ihres Mitgliedes Herr Verber, "Pirische über das Deutschland in Ausland". Nach einleitenden Worten, daß wir in Deutschland heute fast 100 Millionen mit, davon 36 Millionen also mehr als $\frac{1}{3}$, im Ausland wohnen, kam Herr Pirische auf das

Deutschland in Rußland zu sprechen und berichtete Führer über die Wolgabereisen. Die Befriedigung des Stappengbietes ober- und unterhalb der Stadt Saratow an der Wolga durch Deutsche letzte nach dem Jährigen Kriege em. 204 deutsche Kolonialkrieger nebst mehreren Niederlassungen rechts und links des Wolgallusses bezeichnen sich heute dort, wo früher trostlose Steppen waren, ungefahr 2% Millionen Hektar. Die Besiedlung wurde von ca. 750 000 deutschstämmigen Kolonisten vervollständigt. Der Kulturfortschritt ist, wie die bezüglich Wiederaufbau entgegen. Der Weltkrieg brachte unglückliches Leid über die deutschen Siedler. Eine Verbannung aller nach Sibirien fand bevor. Nach dem Falle des Kaiserreiches und mehrjährigen Verhandlungen mit der neuen Regierung gelang den Kolonisten im Jahre 1924 das Streben nach Selbständigkeit. Ihr Gebiet führt seitdem die Bezeichnung: „Autonome sozialistische Republik der Wolgasteppe“ und die Zeit der Ausweisung und Umsiedlungen, deren Wirkungen im vergangenen Jahre eine größere Umwandlung der Deutschen aus Rußland. Der Redner beschrieb seine interessanten Ausführungen mit der Erklärung dafür, weshalb unsere Regierung die russischen Flüchtlinge nicht hier angiedelt hat und wie schließlich nur auf den neuesten Erlass Stalins betreffs der Kollektivierung in Rußland hin. Der 2%-ländige Vertrag erwirkte großes Interesse. Nach Kreuzfahrten, Erkundung des Gebietes der Entschädigung und weiteren Verhandlungen mit der außerordentlichen Bevollmächtigung in Hamburg 22.—23. August d. J., auf die Reichsverteidigungstafel in Berlin R. 65, Kleier Str. 19, und Ausgabe der Raufberechtigungsbücher, Trauenaussch., Krankenpf., Ostland und anderen gefälligen Sachen sprach Herr Worbauer über den Geburtssatz Wismarck und trug im Anschluß hieran die „Deutsche Schwablandschaft“ von Walter Slex vor. Der Vorsitzende, Herr C. A., schloß in Würdigung des Vertriebens der Ostlandkrieger, wobei einer Präzisierung bediente, die angesetzt vertagene Sitzung. Die nächste Versammlung findet am Freitag, 2. Mai, statt. (26)

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Bierenfeld hielt am 1. März ihre erste Winterveranstaltung ab. In seiner Ansprache erinnerte der 1. Vorsitzende, Herr Günther, an die Zeit der Ausweisung und Umsiedlungen der deutschen Bevölkerung aus den obgetroffenen Gebieten. Es sei dem Willen des Deutschen Ostbundes zu verankern, daß manche Rot der obgetroffenen Flüchtlinge geindert worden wäre, doch müßte man als letztes Ziel die Forderung aufstellen, alle verlorengegangenen Provinzen an dem Wege der Veränderung zurückzugewinnen; denn diese Gebiete seien durch deutsche Hände Arbeit emporgewachsen, und das deutsche Vaterland könnte auf diesem Wege nicht nur den Verlust der Ostbundesgebiete zurückgewinnen, es würde auch die Kräfte des deutschen Volkes immer mehr erfrischt wissen. Sogar ein unterstütztes Gebietsorträge junger und älterer Familienmitglieder der Ortsgruppe umrahmten die eindrucksvollen Ausführungen des Redners. Auch dem Ehepaar, „Wir halten das Land“, das die Gedanken des Vortrags illustrierte und von den Darstellern mit starker innerer Beteiligung gespielt wurde, blieben die Mitglieder mit ihren Blüten bei Cam und Besichtigung.

Die Ortsgruppe Jelenitz hielt am 10. April die jährliche Monatsversammlung ab, die im stillen Gedanken eines Vertroffenen galt. Unser Landmann, Obersekretär Kar Haaak, ist am 6. April im Alter von 67 Jahren plötzlich verstorben. Er war Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender unsere Ortsgruppe und hat sich in der Ostbundesbewegung hervorragend betätigt. Außerordentlich und von bleibender Bedeutung ist seine Verdienste, die schon vor Jahren durch Verleihung der Ehrenurkunde des Deutschen Ostbundes anerkannt wurden. Mit dem Verfall, dem Ostbund trenn zu werden und die Zerstörung des Ostbundes letztes in den Vordergrund zu stellen, war er einer der Besten, die von uns gegangen sind. Die gegenseitige Anhänglichkeit ist dadurch senken, daß die Ortsgruppe am 9. April fast vollständig ein würdiges Geleit zur letzten Ruhestätte gab. Der Ostbund-Lösung „Was mir verloren haben, darf nicht verloren sein“ Crede vertrieben, wie es der Verlebte getan hat, erhebt die gabelbarte Verabschiedung das Gedanken der unersättlichen Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Unser Bild auf Seite 225 zeigt den Vorstand der Ortsgruppe Jelenitz. Der zweite von links, untere Reihe, ist der verstorbene Vorsitzende Haak.

Landesverband Schlesien.

Die Ortsgruppe Neumark hielt am 2. März ihre Jahreshauptversammlung ab. In dem Begrüßungswort gedachte der 1. Vorsitzende, Kaufmann Kretschmer, der verstorbenen Ostmark. Nach Bekanntgabe der neuen Kundtschreiben und Aufnahme neuer Mitglieder wurde der Kassenbericht erstattet und dem Kassierer Entlohnung erteilt und für die äußerliche Kassenführung der Dank der Versammlung ausgesprochen. Bei der Versammlung wurde einwärtig niedergerichtet: Kaufmann Albert R. (1. bis in 1. Vorsitzender; Ehrenobdientant a. D. V. O. Schriftführer; Kassieroberkassier J. J. K. Schmalz; Bauernmeister Ziegler Wolfson; Räumden der Vorsitzende nach eigenen Erläuterungen in der Entschädigungsfrage sowie wegen der Emigrantensteuer gegeben hatte, wurde Verabschiedung gefolgt.

Landesverband Vorpommern.

Landesverbandsjugend und Ostmarkendebatte in Anklam. Der Rahmen der 4. Jahreshauptversammlung wurde durch die Verbindung mit einer Veranstaltung und dem 10. Stiftungsfest der Anklamer Ortsgruppe ein besonders würdiges und eindrucksvolles.

Die Ostmarkendebatte.

fand am Sonnabend, dem 26. April, abends, statt. Das Kluggesetz Gesellschaftsbau war mit dem Wappen der entristen Städte der Ostmark und mit etwa dreißig Säulen und Säulern der Anklamer Werke eingeschmückt. Die Anklamer Sängerband und eine vorzügliche Kapelle trug mit ihren Darbietungen zum besondern Seligen des Abends bei. Obermusikdirektor Panitzki, der unglückliche Vater der Anklamer Ortsgruppe (der in seiner Begegnung mit dem Schönen verständnisvollen Helfer hat), entbot den Gebeten und Vereinsvertretern sowie den Consulaten ein herzliches Willkommen. Dann sprach Bundespräsident Günstel-Berlin über „Ostlandnot — Reichs- und Vaterlands Ruf“. Hindenburgs Mahnung, den niederbrachenden Osten vor der Verelendung zu befreien, ist bitterste Notwendigkeit. Reichsbankpräsident Dr. Ullrich hat von drei Belangen das deutsche Volkes gesprochen: Nach dem Zusammenbruch ist das Reich erbittert und in Inflation mit ihren üblen Begleitererscheinungen ist überhanden; das deutsche Osten zu helfen. Die Weltgrenze sieht für absehbare Zeit fest, im Osten ist die Grenze zwischen Deutschland und Slawentum fast tausend Jahre unstritten und wertvoll. Die jetzige Grenze ist sinnlos und unbalbalt. Notlosigkeit und Willkür herrschen in den aus entristen Gebieten, nur der Fremdenbergewinn ist künstlich bewahrt, demselbst hat. In seinen mitteren Ausführungen konstatierte er, daß sich in der Grenzlandnot in Pommern zu sprechen, eine Zusammenkunft der Ostmärker mit den Einheimischen bedingt. Die jetzige Grenze bringt auch Pommern durch den Verlust des Hinterlandes zum Weibeln. Die Umwandlung aus Pommern ist erforderlich groß, und es besteht die Gefahr, daß die Küren durch Polen mit ihrem reichen Weizenüberschuß ausgefüllt werden. Mit Inwertberreitungen beginnt die Sammlung des Polens. Dem Aufbau von Wirtschaften und Gewerbebetrieben, Selbstkulturen, werden in Aussicht genommen. Das Gehirntel des Polen von interstrierter Seite reichlich zur Verfügung stehen, entzieht so ein großes Vordringen der Polen in Deutschland von unserer Ostgrenze her. Wie vor tausend Jahren Heinrich I. die Ost-Weit-Bewegung nicht nur aufgehoben hat, sondern der lärmlichen Zeit erfolgreich entgegengetreten ist, darf man auch heute nicht das Anwenden der Gefahr totales gelassen lassen. Der entwickelte Osten muß Hilfe erhalten. Ein lebender Wall deutscher Soldaten mit dem norddeutschen Polentanz unter dem Auslande. Der heute bestehende Sinfiduberschuß von 4 Milliarden Reichsmark jährlich über unsere Ostgrenze kann dadurch wesentlich herabgemindert werden, über dem Schutz der Ostgebiete darf das Streben nach Revoion der Ostgrenze, die auch namhafte ausländische Politiker als einen Unfuss bezeichnen haben, niemals nachlassen. „Soll Deutschland gefunden, muß den Osten gehalten werden, soll Europa zur Ruhe kommen, muß die jetzige Ostgrenze verschwinden.“ Das sind die Schlüsselwörter der mit seinen Anklamer Ostbundespolen in Verbindung mit Ostbundesvorsitzenden, Staatsarchivar Dr. Kupke-Stettin, nach einem ausgezeichneten Vortrage über die uns gewaute Ostmark gereizten Vektilder aus der Heimat zeigten deren Schönheit und Kulturort und riefen manche Erinnerung an das dortige Leben und Wirken nach. Auch dieser Vortrag fand lebhaften Beifall. — Die Monatsveranstaltungen wurden durch einen

gemeinsamen Kirchgang

eingeleitet. In der prächtigen Rikalkirche präzierte der Ehrenvorsitzende der Anklamer Ortsgruppe, Pastor Dr. Koopmann, der jetzt in Schlotheim im Amt ist. Er spricht in seiner herrlichen Art von der Not der Ostmärker und der Ostmarken, von der Bruder- und Nächstenliebe, die sich bei der Wiedung dieser Not im deutschen Ostbund in mancherlei Art gezeigt hat und von dem Glauben der Ostmarkendebatten, der auch fordern, mitzufassen und zu helfen für das Allgemeinwohl. Musikalische und Gesangsbeiträge trugen ferner dazu bei, dieser Veranstaltung bei den Teilnehmern eine dankbare Erinnerung zu sichern. — Die

Vertreterversammlung des Landesverbandes Vorpommern schloß sich, am 10. Ortgruppen, in der Hauptabende aus dem Gebiet westlich der Oder, haben ihre Vertreter entsandt. Dr. Kupke und Günstel-Berlin begrüßten die Erschienenen. Die unerwählte Schriftführerin, Dr. Zels-Stettin, die zehn Jahre in der Fürsorgearbeit des Landesverbandes tätig ist, erbat als Anerkennung die Ehrenmedal des Deutschen Ostbundes. Herr Dr. Kupke gedächte in seinem Jahresbericht einen Einblick in die Heimatarbeit des Landesverbandes. Dr. Zels bestätigte, über die Vorkosten dankbar, Herr Stadtbankinspektor Schmidt über die Tätigkeit der Darlehenskasse des Landesverbandes, die bereits 1,5 Millionen RM. Umsatz hatte und volles Vertrauen verdient. Gemacht wurden auf zwei Jahre: 1. Vorsitzender: Staatsarchivar Dr. Kupke-Stettin; 2. Vorsitzender: Studienrat Dr. Reiblich-Größenberg; Schriftführer: Dr. Zels-Stettin; Stellv.: Stadtinspektor Altburg-Stettin; Schatzmeister: Kreisassessorsekretär L. N. Wähler-Stettin; Stellv.: Elternoberversorger L. N. Müller-Stettin; Beiliger: Herr Vorkosten dankbar, Landesverbandsobersprecher: Wacker-Stettin; Ehrenmitglied: Sr. Engelmann-Stettin; Kassenprüfer: Juliusinspektor, Mielke und Stadtinspektor Schmidt-Stettin. Die Vertreterversammlung 1931 findet in Demmin in Verbindung mit dem 10. Stiftungsfest der dortigen Ortsgruppe statt. Dann sollen die Gatzungsorte wechseln, einmal östlich, einmal westlich der Oder stattfinden. Einen Rückblick: „Zehn Jahre Landesverband“ gibt Stadtinspektor Altburg-Stettin. Er nennt den Landesverband ein „Wunder“, das, ähnlich den Ritterburgern in den Zeiten des Deutschen Rittertums, den Verbürgten Schutz und Hilfe gewährt, das das

gessen werden wird, haben wir schon betont. Die Verdringung des Verlorebenen hat am Osterfsonabend in Wendenburg unter großer Teilnahme stattgefunden. Von Deutschen Ostbund vertrat dabei der Vorsitzende unserer dortigen Ortsgruppe, Herr Buchmann.

Pfarrer Magnus-Strag 4.

Am 19. April (nach der Pfarrer der unierten-evangelischen Gemeinde in Stragard (Wesflor), Franz Magnus, im 63. Lebensjahre. Magnus wurde am 7. August 1867 in Stragard als Sohn eines Sattlermeisters geboren, besuchte dort die Schule, habilitierte in Halle und Königsberg Theologie und am 1. October 1891 kam er in Stragard vorsetzungsamtig tätig und übernahm, da bei der großen Zahl der Theologiekandidaten wenig Aussicht auf Anstellung war, die Leitung der dortigen Zeitung. 1905 gab er diese Tätigkeit auf und leitete dann bis zu ihrer Auflösung 1921 die Volkshochschule; 1920 trat er in den deutschen Schuldienst ein und war bis 1928 hauptamtlich, seitdem hauptamtlich an der deutschen Schule in Stragard tätig. Er ist seinem Lebensabend nach er im vergangen, sein in der Jugend getriebenes Ziel zu erreichen und nach besondener Prüfung in Stragard ordiniert und zum Pfarrer ernannt zu werden.

Doktor prim. Regländer 4.

Am 6. April verstarb nach nur 14tägigem Krankenlager im Alter von 36 Jahren der Doktor prim. Arthur Regländer in Rieder-Salbrunn (Kr. Waldenburg, Schlef.). Damit erlitt seine Gemeinde, der er zehn Jahre diente, einen schweren Verlust. Er hatte es in der Zeit seiner Wirksamkeit verstanden, sich die Herzen seiner Gemeindeglieder zu erobern und sich durch die verschiedensten Veranstaltungen ein lebendes Gedächtnis zu sichern. Doktor prim. Regländer wurde am 23. Juni 1873 in Reuditz b. Dinnitz geboren, wo sein Vater als Superintendent wirkte. Dem Studium der evangelischen Theologie widmete er sich in Halle, Greifswald und Berlin. Weiteren Kräfte ebemaliger Ostmarken ist er durch seine langjährige Tätigkeit an der Kreuzkirche in Posen bekannt. Nach dem Überzuge des Posens in die Hände der Polen verließ Doktor Regländer die ihm liebgewordene Wirkungsstätte, um in Rieder-Salbrunn eine neue Heimat und ein neues Arbeitsfeld zu finden. Mitten aus rüstigem Schaffen ist er aus ihm, zu früh für seine Familie und Gemeinde, abgerufen worden. Auf dem Friedhofe dieser Pfarre trat man ihm unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe.

Seinlich Schwartzkopff 4.

Am 23. April ist Rittergutsbesitzer Heinrich Schwartzkopff in Bruns b. Skalung (O.-S.), 69 Jahre alt, früher Besitzer der Rittergüter b. Jorosso und Jorosso b. Dopiewo (Posen), Bruder des verstorbenen früheren Oberpräsidenten der Provinz Posen, gestorben.

Dank an Dr. Werner von Sulbern 4.

Nach langer schwerer Krankheit ist nach einer stilleren Dankart des Kreises Königsberg (Rm.) Kammerherr Dr. Werner von Sulbern auf seinem Gut Klein-Montel (Rm.) im Alter von 77 Jahren gestorben. Er hat die Geschäfte des Kreises im Jahre 1890 als Kreispräsident, dann 3/4 Jahr lang als Landratsamtsverwalter und darauf bis 1901 als Landrat geführt und sich um den Kreis Königsberg (Rm.) (Rm.) mannigfache Verdienste erworben. Der Kreis gab seiner Dankbarkeit ihm gegenüber durch Ausdruck, daß die Gärberiker Eisenbrücke nach ihm „von-Sulbern-Brücke“ benannt wurde.

Ernennungen. Verwaltungsgerichtsdirektor von Scheller ist unter Befehlung als Verwaltungsgerichtsdirektor vom 1. April ab zum Regierungsdirektor als Direktor des Oberverwaltungsamtes bei der Regierung in Schneidemühl ernannt worden. — Regierungsrat Dr. Nordmann zum Oberpräsident in Schneidemühl (ein Sohn des verstorbenen Caublummenanwaltdirektors R. in Bromberg) ist zum Oberregierungsrat ernannt und ihm vom 1. April ab eine Pension bei der Regierung in Schneidemühl übertragen worden.

Bekannt: Ein Sohn: Hans Simon in Popodowo.

Verstorb: Sel. Hilde Wajersleben in Berlin-Reinickendorf mit Herrn Karl Eubmann in Frankfurt, Kr. Stralsund; Sel. Selma Mügglich, jüngste Tochter des Rechtsanwalts M. in Götum, mit Gerichtsfreierherrn Hans-Joachim Siehe in Frankfurt (Ober); Sel. Elise Uhle, Tochter des Hofrats U. in Pignitz, mit Gerichtsschreiber Helmut Geisler; Sel. Nigoda Kröker in Liebenau mit Herrn Daniel Sudermann in Reudnitz.

Vermäßig: Sel. Edith Hoffmann, Tochter des Malermeisters Adolf Hoffmann in Berlin, Verlöb.-Allianz-Str. 18, fr. Goin, mit Herrn Auguste Gerhard Eubmann in Götum, a. S., Tochter des Malers in Schneidemühl mit Sel. Hildegard Salbrunn, Ulrich-Str. 10, mit Frau Margarete, geb. Eubmann, in Pignitz, a. S., fr. Goin; Rechtsanwältin und Notar Werner Siehe in Frankfurt (Ober) mit Fr. Amelie Romm.

Silberne Hochzeit: Kaufmann Carl Rosenberg in Berlin W 30, Barbarossenstr. 16, Mitglied der Ortsgruppe Berlin-West seit deren Gründung, Besitzer beim Reichsmittelhandelsrat (früher Hofbankbank Rosenberg in Wee, Garberdamm), mit seiner Frau Hedka, geb. Proskauer, am 30. 4.

Goldene Hochzeit: Die Eheleute Gottlieb und Klara Stempel in Jablone am 2. 4.

Verlebte Ostmärker: Ww. Wanda Streckenba, geb. Sonnenberg, in Hötter a. d. W., Garbente. 2, früher Ostromo, Prov. Posen, am 22. 4. 17. alt; Hulda Baum, geb. Reuter, in Berlin-Reudnick,

Kaiser-Friedrich-Strasse 137, Ehefrau des im Jahre 1912 verstorbenen Brennereiverwalters Gustav Baum, am 10. 5. 73 J.; Ww. Maria Doboczi in Herne, Gerthalt. 36, früher Bromberg, am 4. 5. 70 J. alt; Gerichtsschreiber i. R. Heinrich Brandt in Bad Warmbrunn am 13. 4. 83 J.; (A. H. Ehrenmitglied der Warmbrunner Ortsgruppe, Reichspräsident v. Hindenburg hat ihm ein Glückwunschschreiben mit Wid. zugesandt; Herr W. ist Kriegsteilnehmer von 1870/71, wurde schwer verwundet und erlitt das E. R. II. R.; bis zum Jahre 1908 war er im Justizdienst tätig; nach seiner Zurückberufung übernahm er die Leitung des Spar- und Darlehensvereins in Rostofzin; dieses Amt erwarbte er mit bekannter Gemüthsstärkung bis zu seiner Verdringung; seit 1920 lebt er mit seiner ebenfalls hochbetagten Gattin in Bad Warmbrunn; Rittmeister M. Riek in Sokolow, am 22. 4. 87 J. alt; Ostido W. in Götum, a. S., geb. Boromik, in Rubin, Kr. Stronsburg-Daritz; früher in Rea-Siem. Kr. Strassburg (Wesflor), am 21. 2. 1847, Major a. D. v. Hennig in Breslau, von 1897 bis 1899 Kompaniechef im Infanterie-Reg. 176 in Thorn, dann Kommandeur des 1. Bataillons dieses Regiments in Danzig, darauf Kommandeur der Unteroffiziersk. Potsdam und von 1907 bis 1911 Kommandant in Pillau, während des Weltkrieges von 1915 bis 1918 Kommandant in Simeinünde, am 22. 4. 75 J.; Professor Dr. Ludwig Frankel, Direktor der Universitätsfrauenklinik in Breslau, geboren in Pochwitz, am 23. 4. 60 J.; Landwirt August Matke in Mlynkono, Kr. Ostrom, am 5. 5. 78 J. (lebt seit Kriegsausbruch bei seinem Sohn Karl in Mlynkono mit seiner 62jährigen Ehefrau im Altenteil, aus von den Polen gestraft, von den Deutschen geliebt).

Bekannt: Frau Karoline Pischnow, geb. Baber, in Friedberg-Rm. am 13. 4. 75 J.; Bäckermeister Heinrich Sanner in Schneidemühl am 19. 4. 60 J.; Frau Justizoberkretär Pauline Prenzling, geb. Kunig, in Frankfurt a. O., am 11. 4. 73 J.; Eisenbahnschaffner E. Abolter, a. S., in Schneidemühl am 13. 4. 73 J.; verm. Hofmeisterin Juliane Schulz in Frankfurt a. d. O., fr. Brädel, Jägerhof bei Bromberg, am 11. 4. 82 J.; Frau Rittergutsbesitzer Marie von Terboni di Spolletti, geb. Klose, auf Wolke, Kr. Kempen, am 13. 4. 74 J.; (Wohnungsbesitzerin ist ihre Tochter Margarete, die mit Hauptmann H. A. Theodor von Braune verheiratet ist; Landwirt i. R. August Reinhold in Wd.-Zudmühl, Kr. Segau, fr. in Holzgarten, Kr. Götum, am 11. 4. 73 J.; Rm. Inhaber des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe; Frau Emilie Winkler, geb. Fischer, in Pignitz, fr. Padenberg d. Hofmann, am 8. 4. 72 J.; Sanitätsrat Dr. Paul Hermann in Landek (Schlef.) am 17. 4.; Studentent. i. R. Dr. Paul Neumann in Breslau am 19. 4. 84 J.; Geh. Justizrat Rud. Schmidt in Woblow am 21. 4. 74 J.; Fabrikant Eberh. Mümmich in Peterswald (Lungenb.) am 24. 8. 33 J.; Frau Hild. Starck, geb. Herberich, in Pignitz, fr. Wagon, Wee, b. Götum, am 20. 4. 78 J.; Frau Rechtsanwältin Ruth Seifert, geb. Mücke, in Gleinitz am 20. 4. 26 J.; Frau Diakonin Martha Willerbeck, geb. Bartholp, in Frankfurt (Ober) am 20. 4.; Rentier Max Weidlich in Gleinitz am 16. 4. 73 J.; Frau Math. Dekert, geb. Hoffmeier in Frankfurt (Ober) am 20. 4. 85 J.; Frau Apothekenbesitzer Olga Ulbrich, geb. Mahlich, in Freytag (R.-Schlef.) am 19. 4. 39 J.; der Schlachthofdirektor Franz Gerling aus Pflsch bei Breslau am 19. 4. 61 J.; Hauptlehrer i. R. Carl Riene in Hiltziggrube am 23. 4. 81 J.; Frau Mathilde Wagner, geb. Resfke, in Frankfurt (Ober) am 22. 4. 74 J.; Rechnungsrat Frau Cäster in Königsberg (Pr.) am 18. 4. 79 J.; Philipp von Szeben, Administrator des Provinzialjäger Postau, Oberleutnant der Landwehr a. D., in Königsberg (Pr.) am 18. 4. 57 J.; Bürgermeisterratte Louise Woblow, geb. Stad. von Golzhirn, in Königsberg (Pr.) am 16. 4. 89 J.

Aus der geraubten Ostmark.

W. S. J. P. J.

Schubin. Im Dorfe Weronika ist in der Nacht zum Osterfsonntag der 23jährige deutsche Landwirt W. Budtke und seine 62jährige Frau von polnischen Banditen ermordet worden. Als Mörder sind der Bauer Johann W. Schulz und ein polnischer Arbeiter verhaftet worden. Die Täter hatten angeblich aus Amerika eingefrorenes Dollars raubten wollen.

Polen. Der Autobusverkehr Polen-Wirlik wurde wegen Unrentabilität auf der Strecke Samofin-Wirlik eingestellt. Erhalten bleibt der Autobusverkehr von Samofin bis Polen.

Aus Westpreußen.

Graben. Die Landwirtshilfliche Schule ist von Wittenberg nach Graben verlegt; in dem neuerrunden Gebäude werden Schule und Internat Platz finden, während die Gärten aus wie vor auf der Domäne Gross-Larpen zur Verfügung haben.

Podgora. Bei dem Verlust, auf einem Güterbahnhof Podgora zu stehen, flüchte der 62jährige Mosk. Sekretärski von einem Wagon, geriet unter einen fallenden Zug, erlitt einen Schädelbruch und verlor die Finger der rechten Hand.

Strasburg. Der zum Bürgermeister ernählte Major a. D. Klein ist von Wojenodden nicht bestätigt worden. Einbruch beim Außenministerium ist erbrochen.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilage „Ostarchiv“ 16 Seiten.

Am 10. April 1930 verschied sanft nach kurzem, schwerem Leiden meine herzensgute, innigstgeliebte Frau

Gertrud Bock

geb. Noak

im 52. Lebensjahre.

Dies zeigen tieferschüttert an
Karl Bock, Schmiedemeister,
und Auerwandte.

Weiglein I. Schl., im April 1930,
früher Schollen I. Polen.

Die Verlobung ihrer
ältesten Tochter Gerda mit Herrn Lehrer
Johannes Haffe, Kehrberg i. Pommern,
zeigen an

Emil Bock und Frau
Anna, geb. Wilt.

Oebisfelde, Ostern 1930.

Meine Verlobung mit
Fräulein Gerda Bock, ältester Tochter
des Landwirts Herrn Emil Bock
und seiner Ehefrau Anna, geb. Wilt,
gebe ich hiermit bekannt.

Johannes Haffe, Lehrer.

Kehrberg i. Pommern, Ostern 1930.



Die Franengruppe der Ortsgruppe Berlin-Ost

begeht am Freitag, 9. Mai, abds.
7 Uhr im Vereinslokal „Apostel-
nieder Hof“, in Berlin SO,
Königsplatz-Strasse 174, die

Feier des Muttertages,

wozu herzlich eingeladen wird.
Redende: Herr Maxter Caponit-
Theptom. Anwesenheitsbeitrag 50 Pf.

Der Vorstand.



„Ostmärkerheim“

im Sudbarg

Besitz: H. Weintigam
Scharzfeld i. Südbarg.

Wiesen Ostmärkern bekannt
durch die GdLungsweisen. — 3 Zbl. Zimmer
mit 1 u. 2 Betten. — Pensionenpreis pro Tag
und Person 4,50 M., bei guter, reichl. Ver-
pflegung. Keine Ausschläge etc. Arzt im Hause

Vielseitige Existenz!

in Norddeutschland!!!
Leidenschaftliche, 35 ab-
baubare Leide, massives
Wohnhaus, neuzeitlich,
maß. Schweinestall für
ca. 100 Tiere, Wind-
Flechte, Geflügelstall,
Größe ca. 3 ha, Obst-
auch passend für Ge-
stügel- od. Feldwirtschaft.
Krankheitsüber für
23.000 M. zu verkaufen.
Anzahlung nach Ver-
einbarung. Auskunft
erteilt

H. Wölter,
Zülfenwalde, Spre.,
Kaufhaus-Str.

Sichere Existenz!

Stadtwassermühle

neu. aufgebaut, besteht
aus 4 Stockwerken, Aus-
sicht, Wasserkraftstrom-
motor, gute Getreide-
mahlend, einjährige Mühle
in der Stadt, sofort zu
verkaufen.

400 Drucksachen

(Briefbogen, Rechnung,
Postkarten, Kuverts mit
Stempel) 4 M. Nach-
ster Druckerei,
Bernau bei Berlin.

Dame

34 J., erhebt glückliche
Ehe mit Herrn in ge-
höflicher Position, Be-
amter bevorzugt, Wis-
senschaft, Fortschritt-
stadt Verbindung, gute
Wohnhausfreier, etwas
Vermögen vorhanden.
Nicht anjunge, aus-
süchtliche Jüdischen u.
4928 an das Ostland
erbeten.

Ehrliches

Mädchen

für Bäckereihaus
sofort oder 1.5. gesucht.
D. Wehl, Alt Stahns-
dorf b. Stotom.

Bäckerlehrling

heißt sofort ein
Hr. Noack, Bäckermi-
ter
Soran H. V.,
Kretschmerstr. 5.

Sucht 1. meine 200 Mg.
gr. Landwirtschfts. 1.5.

Wirtschaftsgehilfen

welcher alle Arbeiten
verrichten kann und
Gehalt übernimmt.
Familienanhang. Geh-
halt nach Vereinbarung.

Mag Senje,
Amtsvorsteher,
Schönfelde

bei Münzberg i. M.

Bäckerlehrling

heißt sofort ein, Koff
und Logis im Hause,
Paul Sparr,
Bäckermieter,
Berlin-

Niederhagenweide,
Berliner Straße 38.

Wo würde ein Gutschlosser

verheiratet, ohne Kinder,
Geldlohn finden?
Angebote unter 4915
an das Ostland erbet.

Beamtet auf dem Lande

Sucht Darlehn

gegen gute Verpfändung,
auch Reichsschuldbuch-
forderung nehme in
voller Höhe. Ang. unt.
4922 an das Ostland.

Für Arbeit in einem
Kindererziehungsinstitut

Hausdofcher

gehört. Schlacht um
schlicht. Bemerkung mit
Zeugnissen an Schmelzer
Marionne Jacobi,
Hofstad Brandeb.

OSTMÄRKER!
trachtet anderer Ostbun-
dessterballe bei. Maß,
durch die Bundesleitung.



Ostmärkers Freizeit in Haus Ostland in Vetschau am Spreewald

Zur Aufnahme von Kindern stehen bereit:
2 Schlafläle für Knaben, 2 Schlafläle für Mädchen,
insgesamt 60 Betten. — Anmeldungen von einzel-
nen Kindern und Ferienkolonien erbiten mit baldi-
gkeit. — Für erholungsbedürftige Erwachsene ins-
besondere für erwerbstätige Frauen und Haus-
frauen stehen Einzel- und Doppelzimmer zur
Verfügung. — Mit Studierenden und berufs-
fähigen jugendlichen Männern können besondere
Bereinigungen getroffen werden. — Unseren Orts-
gruppen wird „Haus Ostland“ besonders warm
empfohlen. — Auf ostmärkischer Scholle, in ostmär-
kischem Geiste geführt, soll es ein Mittelpunkt, eine
Heimstätte für unsere Heimatvertriebenen werden.

Tagespreis: für Kinder im Kinderheim 2,25 M.
für Erwachsene 3,75 M.

Anfragen und Anmeldungen erbeten an die
Heimleitung in Vetschau oder an das Frauen-
referat des Deutschen Ostbundes, Berlin-
Charlottenburg, Hardenbergstraße 43 VI.

Landhaus an der Plane

Brandenburg

(5 a b e l)

Besitzer: Alfred Essner, Mitgl. des Deutschen Ostbundes,

empfehlen
sein herrliches Gartenlokal mit prächtigen
Eälen - Wohlgeschmeckende Speisen und er-
stklassige Getränke bei soliden Preisen und
vornehmer Bedienung.

Mittwochs u. Sonntags

großes Konzert.

Jeden Donnerstag Kinderfest mit Konzerten.

Geschäftsführer

36 Jahre, ev., schullos
geschieden, 6 jähriges
Kind, sucht baldige

Wiederberufung

mit passender Dame mit
ca. 5000 Mark Bar-
vermögen. Nur ernig-
gemeinte Bildofferten
unter 4918 an O. Ostland.

Junges Mädchen

für Haus, Klein-
und Gartenarbeit, mit
Familienanhang.

Frau Amtsvorsteher
Senje, Schönfelde
bei Münzberg i. M.

Wer kennt

die Anschrift der Frau
Dr. Käthe Nies, früher
Gollup,
des Weltigers Johann
Thoms aus Hohenrich,
Kr. Briezen, Weipz.?
Nachricht erbitet die
Anzeigen-Bearbeitung
des Ostland.

Briefmarken!

Um meine Firma bekannt zu machen,
bitte ich zum Klebpreis von nur

10 M.

und Porto eine Sammlung von
Lettland-SSSR, an, bestehend aus
200 Stück verschiedener Marken. Der
Katalogwert ist über 200 Mark. Ver-
sende auch Ausnahmen von Lettland,
Litauen, Estland und GSSR, gegen
Depot oder Ia. Referenzen.
Verlangen Sie meine Preislisten.
Anfragen bedingen Rückporto.

Raimond Mazenfl, Lettland, Minzenberg

Verwertung von

Entschädigungs- u. Schuldbuchforderungen**Beratung, Vorschüsse,
Beileihung**

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller

jetzt: Berlin W9, Potsdamer Str. 22B II

Tel. B 1 Kurfürst 2775.

Bad Flinsberg

i. Fliegerberge, Pension
„Heiterer Blick“
empfehlenswert, heizbare,
freundliche Zimmer mit
und ohne Pension. Be-
ruhigen u. „gesunde“
freier Ausblick, Garten,
Siegeltische, Mitglieder
des Otkundes ermäß.
Preise. 1 Minute vom
Karlshof entfernt.

Hr. Hertha Doehl,
fr. Stenischow b. Polen,
Abler-Apothek.

Fleischerei

mit Wohnung verkaufe
evtl. laulche H. Gollhof
mit Land, nehme Ho-
psetel in Zahlung,
passend für Engros-
Geschäft.

Berlin-Lichtenberg,
Hofstraße 73.

**Fleischerei-
Grundstück**

in verkehrsreicher Straße
gelegen, mit großen
Stallungen, auch für
Schlachthof, „getragene“
Anschließen, schöner
großer Obgarten,
Umstände halber zu
verkaufen. Anzahlung
5000 bis 10000 Mark.

Schnell entschlossene
Käufer wollen sich
melden. **Schwibus**,
Frankfurter Straße 33.

Suche gutgehende

Bäckerei

mit Grundstück in mittl.
Stadt, m. 6-7000 M.
gen. zu kaufen. Offert.
unter 4927 an das Otk-
land erbeten.

Restaurant und Stehlerhalle

Brandenburg, Havel 7, Steinstraße 9.

Gut gepflegte Biere — Weine
Kofore — Reichhaltige Speise-
karte — Vorzüg. Mittagstisch.

Inhaber: Kleinforte i. B. Kurt Meyer.
Mitglied des Deutschen Otkundes.

In Brandenburg, Schleen und Grenz-
markt Polen-Wehrpopen
haben wir noch übergeben.

Rentenwirtschafte

40-50 Mq. frei. Außer, können bereits jetzt
Vorabmeldungen
auf zahlr. weitere Stieblerstellen, welche am
1. Juli 1930 mit Ernte und Inventar über-
gebenfert. sind, entgegengenommen werden.

Auskunft kostenlos durch
Deutsche Anfielungsbank
Berlin - Hallesche,
Geefener Straße 30.

Der Gemeindefiskus hat
der evangelischen Kreuz-
kirche zu Polen hietee
alle Angehörigen zur
würdigen Erhaltung
ihrer Halldorf-, Ritter-
tor-, Schillingriedhöhe.

Vergefset die Gräber
Kuree hier ruhenden
Lieber nicht.

Für ordnungsmäßige
Pflege der Gräber
schick die Friedhof-
kommission
Anträge find an den
Kronältesten Herrn
Ernst Gröz, Poznan, ul.
Wroniecka Nr. 11
zu richten.

**Polnische
Hypotheken**

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Hypotheken- und
Handelshaus
Edmund Suwalki,
Bydgosch (Polen).

Emil Wollenberg,
Wm.-Charlottenburg,
Wormenstraße 46.
Tel. Bismard 4663.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
sofort
Elg. Werkstatt
im Hause

Literant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

**Haus Osland**

in Weiskau am Spreewald

beginnt am 15. Mai seine ersten Lehrgänge.

Der hauswirtschaftliche Lehrgang

umfaßt: Waschen und Blätten, Kochen, Baden, Konfektieren und
Hausarbeit, Schneiden, Wädhennähen und Bahelarbeiten, Se-
nieren und Tischdecken, Gwinnnähen und Kissenpflege,
Staatsbürgerkunde, Gefelligkeitspflege.

**Der Lehrgang für
Gartenbau, Obst- und Gemüseverwertung
Geflügel- und Kleintierzucht**

sieht ebenfalls den Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern
und im Schneiden vor, ist aber insbesondere für ländliche
Verhältnisse berechnet.

Die Lehrgänge dauern vom 15. Mai bis 15. Juli. Preis einjähr.
Unterricht und Verpflegung 55,— M. je Monat. Für Teil-
nehmerinnen, die nicht im Hause wohnen, beträgt die Kurs-
gebühr 20,— M. je Monat ohne Verpflegung, doch können die
Schülerinnen an den Wochentagen gegen Vorkauf ihrer Zög-
kosten teilnehmen.

**Ein Abend-Lehrgang in Hauswirtschaft
und Schneidererei**

beginnt am 1. Juni und ist auf 3 Monate berechnet. Unterrichts-
stunden 3 mal wöchentlich von 17—20 Uhr; die Gebühr beträgt
für diesen Lehrgang 10,— M. je Monat.

Anmeldungen halbtags an die Heimleitung in Weiskau oder an
das Frauenreferat des Deutschen Otkundes in Berlin-Charlotten-
burg, Hardenbergstraße 43V, erbeten. Die genannten Stellen
erteilen bereitwillig jede gewünschte Auskunft.

Otkländer!

Unterstützt die Heimat!

Kauft Eure
Tafelbutter täglich
frisch, hochfeine Qualität,
billig in Verpackungen unter
Nahnahme von der
Dampfmolkerei Engelstein,
Krs. Angerburg (Otkpr.).

Grundstück

Kaufe sofort mein
gutgehendes Spezial-
Kaffeegefäß
mit evtl. Schankfass.
B. Kändler, Berlin MO,
Kronprinz Allee 212

Wtelo

Co. Pflarramt Wtelo
pora, Bygdof, Polen,
bietet Angehörige der
deutschen Familien-
an das Otkland erbet. grußt um Ihre Ansicht.

Möbeltransporte

in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Litzow 94 u. 6799